

"Ich bin vielleicht mehr als ein Schriftsteller der See"

Eine Lange Nacht über Joseph Conrad

Autorin: Astrid Nettling

Regie: Stefan Hilsbecher

Redaktion: Dr. Monika Künzel

SprecherInnen Birgitta Assheuer
Sebastian Rudolph
Jürg Löw
Verena Buss

Sendetermine: 1. August 2020 Deutschlandfunk Kultur
1./2. August 2020 Deutschlandfunk

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

1. Stunde

Musik (1):

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Bei Tagesanbruch ging die *Narzissus* in See. Leichter Dunst verschleierte den Horizont. Vor dem Hafen dehnte sich die endlose Wasserfläche wie glitzerndes Geschmeide über dem Meeresgrund, verlassen und leer wie der Himmel darüber. Der stämmige schwarze Schlepper holte das Schiff in der üblichen Weise mit einem letzten kurzen Zug an den Wind, dann warf er die Trosse los und trieb noch eine Weile mit gestoppter Maschine achter dem Schiff, während der schmale, lange Rumpf der *Narzissus* langsam unter Untermarssegel Fahrt aufnahm. Die losgemachten oberen Segel blähten sich im Wind. Ihre sanftgerundeten Formen ähnelten kleinen, weißen Wolken, die sich im Gewirr der Taue verfangen hatten. Dann wurden die Schoten angeholt, die Rahen geheit, bis das Schiff zu einer hohen, einsamen Pyramide emporwuchs, die strahlend weiß im sonnigen Dunst dahinglitt. Einsam steuerte die *Narzissus* nach dem Süden. Die Küste glitt langsam zurück und verblasste; ein paar kreischende Vögel schwebten mit regungslosen Schwingen über den schwankenden Mastspitzen; dann verschwand das Land endgültig.

Musik

O-Ton (1) (Elmar Schenkel):

Er wollte unbedingt Seemann werden, und das liegt sicher in seiner Jugend, in seiner Lektüre. Sein Vater hat ein Werk von Victor Hugo übersetzt "Les travailleurs de la Mer", wo es um das Meer ging. Das Meer muss für ihn die Freiheit gewesen sein. Er hatte diese großen Felder von Weizen und Getreide in der Ukraine vor sich, und dann das Gegenbild ist sozusagen das Meer.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Die Reise hatte begonnen und das Schiff zog wie ein von der Erde losgelöster kleiner Planet einsam und eilig seine Bahn. Ringsumher flossen Himmel und See in einer unerreichbaren Grenze ineinander. Mit dem Schiff zog die Einsamkeit, die im steten Kreislauf ewig wechselte und ewig die gleiche blieb; die immer eintönig und immer imposant war. In weiter Ferne tauchte ab und zu ein anderer weißer Fleck mit seiner lebenden Fracht auf und verschwand wieder – seinem eigenen Schicksal unterworfen.

O-Ton (2) (Elmar Schenkel):

Einige sagen drei Leben, einige sagen zwei Leben, er selber hat gesagt "Ich bin ein homo duplex", ein doppelter Mensch. Wir können mit der Sprache anfangen, dass er

eben aufgewachsen ist in der Ukraine als Pole, in der polnischen Ukraine, die aber damals zu Russland gehörte. Also, haben wir hier schon eine große Komplexität der Herkunft, die sich dann auch sprachlich äußert. Und dieser Mensch geht dann aus der Ukraine, aus einem Land, das so weit wie nur irgend möglich von einer Seeküste entfernt ist, ans Meer und wird Seemann.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Die *Narzissus* hatte ihre eigene Zukunft; sie lebte mit den Wesen, die auf ihrem Deck umhergingen. Wie die Erde, die sie der See überlassen hatte, trug sie eine unerträgliche Last von Kummer und Hoffnungen. Die zaghafte Wahrheit lebte auf ihr und die freche Lüge; und wie die Erde war sie sich dessen nicht bewusst, war sie schön anzusehen – und von den Menschen zu einem gemeinen Schicksal verdammt. Gischtsprühend jagte sie südwärts, von mutigem Streben beseelt. Die lächelnde Größe der See ließ jeden Zeitbegriff verkümmern. Ein Tag jagte den andern, leuchtend und schnell, wie die Blitze eines Leuchtfeuers; und die Nächte, ereignisreich und kurz, glichen flüchtigen Träumen. Eine große Zahl von Sternen blinkte in der klaren Nacht und belebte das Firmament. Sie glitzerten wie über dem Wasser schwebende Lebewesen, eindringlicher als die Augen einer starrenden Menge und unergründlich wie die Seelen der Menschen.

Musik

Sprecherin:

Es wird eine lange Reise. Eine Lebensreise voller Rätsel und Dunkelheiten. Eine Lebensreise in eine stets unbekannte Zukunft, die am 3. Dezember 1857 ihren Anfang nimmt. Als Józef Teodor Konrad Korzeniowski in der Nähe von Kiew geboren, geht er mit 16 Jahren nach Marseille, heuert als Matrose auf einem Segelschiff an, fährt als Offizier zwanzig Jahre für die britische Handelsmarine zur See und gelangt danach als der Schriftsteller Joseph Conrad zu Weltruhm. Es ist eine Lebensreise, die auf polnisch beginnt, im Französischen Fahrt aufnimmt und schließlich in der englischen Sprache, seiner genuinen Sprache als Schriftsteller, mündet.

O-Ton (3) (Elmar Schenkel):

Als er in die englische Handelsmarine eingetreten ist mit 21 oder so, hat er angefangen, Englisch zu lernen, und das wird dann die Sprache, in der er schreiben wird. Das ist so was Verrücktes, das gibt's ganz selten in der Literaturgeschichte, dass man so weit von der Muttersprache weg, mehrere Sprünge weg von der Muttersprache, dann die erwählte Sprache des literarischen Schreibens findet. Das sind diese Komponenten, das Englische für die Schriftstellersprache, als Seemann Englisch, Französisch, als Pole Polnisch, das sind mindestens drei Schichten dieses Menschen und das konstituiert auch einen großen Teil des Rätsels. Wer ist eigentlich Conrad,

kann man das Wort 'wer' überhaupt benutzen, das setzt voraus, dass es sich um eine Figur handelt. Wer? – wenn ja, wieviele?

Sprecherin:

Erklärt Elmar Schenkel, Anglist, Schriftsteller und Übersetzer. "Fahrt ins Geheimnis" lautet der Titel seiner Joseph-Conrad-Biographie.

O-Ton (4) (Elmar Schenkel):

Es ist etwas sich Entziehendes in Conrad, in den Figuren, die er zeigt und schildert, in den Landschaften. Es ist auch die Sprache, wenn er Menschen analysiert, Charaktere darstellt usw. Für ihn selber ist natürlich der Mensch das Rätsel, und er sieht sich als Teil des Rätsels, und so erfährt man die Lektüre seiner Bücher als eine Art großer Rätselschrift. Was will eigentlich der Mensch in dieser Welt, von welchen Trieben wird er geleitet, welche Instinkte führen und verführen den Menschen, welche Schuldgefühle treiben ihn an, also, die ganzen Mechanismen des Unbewussten, die sind bei Conrad immer wieder sprachlich umgesetzt. Auch in der Syntax, in der Art und Weise wie er die Sätze baut, da sind immer wieder kleine Widerstände, Fragezeichen eingebaut in die Sprache. Warum ist er eigentlich aufs Englische gekommen? Er schreibt, dass das Englische nicht so kristallin fixiert ist wie das Französische. Er brauchte eine sehr plastische und flexible Sprache.

Sprecherin:

Eine Sprache so flexibel und beweglich wie die See, eine Sprache so flexibel und beweglich wie auch die Segelschiffe auf ihr, die bei jedem Wind und Wetter ihre Seetüchtigkeit beweisen müssen. So hat er es in seinen langen Jahren zur See immer wieder erfahren:

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Die kleine Vierhundert-Tonnen-Bark schien mit der langen gleichmäßigen See um die Wette zu laufen. Selbst in den Wellentälern verlor sie nicht den Wind aus den Segeln. Die von achtern aufkommenden Brecher liefen in Relingshöhe an beiden Seiten des Schiffes mit wild kochender Gischt vorbei, zogen brüllend und zischend nach vorne, während das kleine Fahrzeug seinen Klüverbaum in den wirbelnden Schaum tauchte und dann in der glatten, gläsernen Senkung, dem tiefen Tal zwischen zwei Wellenbergen, unentwegt weiterlief. Es lag so viel Zauber in dieser beherzten Gewandtheit, in dieser fortgesetzten Entfaltung makelloser Seetüchtigkeit, in diesem Abbild des Mutes und der Ausdauer, dass ich mich in den drei unvergesslichen Sturmtagen nicht von dem Anblick trennen konnte.

O-Ton (5) (Elmar Schenkel):

Ja, wie klingen diese Bücher auf englisch? Er soll ja mit einem furchtbaren Akzent gesprochen haben. Interessanterweise hat er französisch fast oder völlig akzentfrei gesprochen. Es ist echt witzig, er war sicherer sprachlich im Französischen und trotzdem englisch. Er wird eigentlich heute von allen großen Autoren als großer Stilist angesehen des Englischen, er wird überhaupt nicht als ausländischer Autor gesehen. Es muss ihn ja irgendwas angezogen haben am Englischen. Das ist auch die Bewunderung der englischen Kultur, des Empire, des englischen Gentleman, also, die englische Art und Weise zu leben, das hat ihn sehr beeindruckt. Das findet man auch schon in der Jugend solche Hinweise, so dass da also noch andere Komponenten als rein sprachliche eine Rolle spielen.

Zitatsprecher (2) (Über Conrad):

Im Gegensatz zu seinen Kollegen war Kapitän Korzeniowski stets wie ein Dandy gekleidet.

Sprecherin:

Wird sich ein Zeitgenosse erinnern, der mit Conrad in einem der Häfen geschäftlich zu tun hatte, die von den britischen Handelsschiffen regelmäßig angesteuert wurden.

Musik**Zitatsprecher (2) (Über Conrad):**

Ich sehe ihn noch, wie er beinahe jeden Tag in mein Kontor kam, bekleidet mit einem schwarzen oder dunklen Jackett, einer zumeist hellfarbenen Weste und Hosen aus teurem Stoff, alles gut geschnitten und von großer Eleganz; er pflegte einen schwarzen oder grauen Bowler-Hut, der etwas schräg saß, und Handschuhe zu tragen und hatte einen Spazierstock mit einem goldenen Knauf in der Hand. Er sprach Englisch und Französisch gleichermaßen geläufig, wiewohl er das letztere vorzog und elegant zu setzen verstand. Unsere Unterhaltungen wurden stets französisch geführt.

Sprecherin:

Es ist eins der wenigen Zeugnisse über Conrad aus seiner Zeit als Seemann. Aber noch ist es nicht soweit. Noch trennen ihn etliche Jahre von seinem Leben auf See. Noch ist er in Polen. Unvergesslich jedenfalls ist dem späteren Schriftsteller seine erste Begegnung mit einem Engländer geblieben, "meine erste Berührung mit der britischen Welt". So sehen wir ihn – blutjung, ein Knabe von fünfzehn, unterwegs in den Schul- und Sommerferien mit seinem polnischen Hauslehrer auf einer Wanderung durch die Schweizer Berge.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Er trug Kniehosen und in den Schnürstiefeln nicht die üblichen langen, sondern nur kurze Socken, so dass sich die Waden allen Blicken und auch der rauhen Luft dieser Höhen darboten und den Betrachter durch die marmorne Glätte und den milchigen Farbton weichen Elfenbeins blendeten. Aus seinem strahlenden glattrasierten und glühenden Gesicht mit dem kurzen weißen Backenbart und seinen kindlich begierigen und triumphierenden Augen sprach eine leidenschaftliche Begeisterung für die Menschheit und die Bergwelt. Seine weißen Waden glänzten unbekümmert. Einem Engländer wie diesem begegnet man nicht zweimal im Leben. Könnte es sein, dass er in der mystischen Ordnung der Dinge wie ein Abgesandter meiner Zukunft ausgesandt war, um vor den Gipfeln des Berner Oberlandes auf eine Entscheidung Einfluss zu nehmen?

O-Ton (6) (Elmar Schenkel):

Das hat ihn doch sehr tief fasziniert. Ich weiß nicht, ob er auch weiße Waden haben wollte oder ob er sich die als Statue vorstellte so wie die Griechen, keine Ahnung. Das war jedenfalls so'n kleines Indiz, das ihn in die Richtung des Empire treiben könnte. Aber er ist ja zunächst mal nach Marseille gegangen, weil dort eine polnische Kolonie war, bekommt wichtige Kontakte zu Exilpolen und dann schließlich hat er die ersten Fahrten mit der französischen Handelsmarine gemacht bis in die Karibik. Es war natürlich auch erst mal wichtig, das Metier zu lernen.

Sprecherin:

Seinen ersten Sturm aber hatte der Knabe bereits bestehen müssen – allerdings an Land. Ein Jahr zuvor, zu Hause, im Kreis seiner Familie.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

In diesem Jahr hatte ich meinen Wunsch, zur See zu gehen, zum erstenmal ausgesprochen. Zunächst wurde diese Eröffnung nicht beachtet. Dann gelang es mir immerhin, dann und wann eine überraschte, flüchtige Aufmerksamkeit zu erregen – eine Frage etwa: "Was war da Seltsames zu hören?" Später hieß es: "Hast du verstanden, was der Junge gesagt hat? Ein merkwürdiger Einfall!" Und bald breitete sich eine Woge entsetzter Verwunderung aus. Die Woge türmte sich nicht hoch auf, doch war sie von beträchtlicher Breite und führte mir eine Unmenge Entrüstung zu, Warnungen, mitleidiges Erstaunen, bittere Ironie und unverhohlenen Spott. Ihr Druck benahm mir den Atem, und ich hatte allen Anwürfen nichts entgegenzusetzen.

Sprecherin:

Nichts als seinen Herzenswunsch, der sich ungeachtet der anrollenden Wogen nicht unterkriegen lässt. Dann also – nach einer anstrengenden Reise über Wien, Zürich, Genf und Lyon – tatsächlich Marseille. Er hat es geschafft, ist gerade sechzehn Jahre

alt geworden und angekommen in dieser Stadt am Meer, dem Tor zu einer neuen Welt und zu seiner ersehnten Zukunft auf See. Am Hafen freundet er sich schnell mit den rauhen Lotsen vom Quai de Vieux Port an. Wird ihr "petit ami", fährt mit ihnen während der Nachtschicht hinaus aufs Meer. In seiner letzten Nacht, kommt es für den zukünftigen Seemann zu einer weiteren unvergesslichen Begegnung.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Der Morgen dämmerte, als einer durch das Fernglas einen Dampfer erspähte – wie ein schwarzes Insekt saß er auf der markanten Linie des Horizonts. Es stellte sich als ein riesiger, erstklassiger Frachtdampfer heraus. Mit ein paar Ruderschlägen brachten wir uns längsseits und stießen mit unserem kleinen Boot gegen die Bordwand. Der Lotse ergriff die Jakobsleiter und war schon fast hinaufgeklettert, ehe mir klar wurde, dass unsere Aufgabe damit erledigt war. Mein Bootsgefährte befahl: "Kräftig absetzen", ich drückte gegen die glatte Flanke meines *ersten* englischen Schiffs und spürte, wie es unter meiner Handfläche vibrierte. Der Dampfer drehte leicht nach Westen ab und hatte noch keine Viertelmeile zurückgelegt, als er, wie die Hafenbestimmungen es den ein- und auslaufenden Schiffen vorschreiben, die Flagge hisste. Ich sah sie plötzlich hoch am Mast im Winde wehen. Die Red Ensign, die englische Flagge! Der breite rote Streifen leuchtete in der durchsichtigen fahlen Luft. Ein Stückchen Kattun, symbolisch, schützend, warm, das über allen Meeren weht und so viele Jahre lang das einzige Dach über meinem Kopf sein sollte.

O-Ton (7) (Elmar Schenkel):

Das sind zwei unterschiedliche Welten – Polen und Großbritannien. Ich glaube, zweimal noch ist er hingefahren, zuletzt 1914, und gerade gegen Ende seines Lebens hat er sich noch mal sehr stark mit Polen beschäftigt, weil Polen ja nach dem ersten Weltkrieg wieder als Nation existierte. Ein alter Traum wurde wahr aus der Kindheit, von dem seine Eltern geträumt hatten, und da hat er sich dann auch wieder eingebracht, plante eine Polenreise und war befreundet auch mit jüngeren Polen und Übersetzern, die seine englischen Werke ins Polnische übersetzt haben. Wofür steht Großbritannien nun? Im Gegensatz zu Polen ist es ein Land, das stabil ist, das die Welt regiert damals, war auf dem Höhepunkt des Empire in der Zeit, als Conrad dort ankam. Alles strömte auch nach England im kulturellen Sinne, es war der Goldstandard sozusagen. Es fing natürlich auch schon an zu bröseln. Aber darüber muss man jetzt nicht reden, sondern für Conrad war eben England sozusagen die Krone. Polen, Ukraine, Russland, das war das Chaos, die Kindheit, auch das Unbewusste vielleicht. England, Großbritannien waren, wenn man jetzt freudianisch sprechen würde, das Ich oder sogar das Über-Ich, das diese chaotische Struktur

zusammenhält, der höchste Punkt von Technik und Zivilisation im Gegensatz zu diesem rückständigen Land, aus dem er gekommen war.

Musik

O-Ton (8) (Elmar Schenkel):

Ich hatte ja schon gesagt, dass er aus dem polnischen Teil der Ukraine stammt, also, damals zu Russland nach der Aufteilung Polens gehörte. Ein Teil ging an Russland, ein Teil an Preußen und ein Teil an Österreich. Und es war der russische Teil, also, ein sehr schwieriger Teil unter dem Zarenregime. Er hat mal gesagt, "Ich bin in einem Grab geboren worden, Polen, das war ein Grab".

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Man muss eins von beiden: brennen oder faulen. Wer möchte nicht lieber brennen?

Sprecherin:

Schreibt der erwachsene Conrad. In Polen wäre er verfault. Und vor diesem Schicksal sollte ihn sein Sprung bewahren – sein Sprung weg von der Muttersprache, weg von seiner Heimat, weg vom Land und hinaus auf die See. Der Sprung in sein 'zweites Leben' und in eine ganz andere Wirklichkeit mit ihren ureigenen Verlockungen und existentiellen Herausforderungen. Viele Jahre später schaut der Erwachsene zurück auf den entflammten Jüngling von damals:

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Sicher öffnen sich in keinem anderen Beruf als dem Seefahrer die Herzen jener, die schon auf Gedeih oder Verderb ausgefahren sind, so sehr dem Jüngling, der am Rande steht und mit glänzenden Augen auf das Glitzern der weiten Fläche sieht, das doch nur ein Widerschein seiner eigenen flammenden Blicke ist. Es herrscht etwas wunderbar Vages in den Erwartungen, die einen jeden von uns zur See trieben, eine so glorreiche Unbestimmtheit, ein so herrlicher Hunger nach Abenteuern, die ihr eigener und einziger Lohn bleiben! Denn was wir erhalten – wir wollen nicht davon sprechen.

Sprecherin:

Seit sechs Jahren leistet er nun schon Dienst auf verschiedenen Schiffen und erlernt "ce metier du chien", wie es ein wenig abfällig bei seinen polnischen Verwandten heißt. Ein Hundejob ist es in der Tat. Schlecht bezahlt, mehr als dürftige Verpflegung. Auch herrschen in jener Zeit miserable hygienische Zustände an Bord – keine ausreichenden Waschgelegenheiten, Mannschaftslatrinen unter Deck, nasses Ölzeug und durchnässte Schlafkojen. In der Regel zwölf Stunden Arbeit, bei Unwetter und anderen Gefahren ununterbrochener Dienst an Deck. Wahre Knochenarbeit für den jungen Seemann und bei Sturm – ein Abgrund an Verlassenheit.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ich war damals noch sehr jung und litt unter Müdigkeit, Kälte und undichtem Ölzeug, das in allen Nähten Wasser durchließ. Ich sehnte mich nach menschlicher Nähe und stellte mich, vom Achterdeck kommend, neben dem Bootsmann, den ich eigentlich gar nicht mochte, an eine verhältnismäßig geschützte Stelle, wo uns das Wasser schlimmstenfalls nur bis zu den Knien ging. Über unseren Köpfen jagten pausenlos explosionsartig knallende Böen dahin. Und aus diesem Drang nach menschlicher Nähe sagte oder schrie ich vielmehr: "Es weht sehr hart, Bootsmann." "Ja, und es braucht nur noch ein bisschen mehr zu wehen, dann kommt alles Zeug von oben runter, dann wird es übel." Die Furcht, die aus der brüllenden Stimme klang, und die aus langer Erfahrung gewonnene Wahrheit dieser Worte, ein bedeutungsvolles Stöhnen, das von einem zum anderen mit einem vielsagenden Blick in dem Himmel geht, ein Seufzer der Müdigkeit, eine Geste des Widerwillens, die der Wind in sich aufnimmt, all dies gehört zu einem jeden Sturm.

Musik

Sprecherin:

Lehrjahre an Bord. Doch Matrosen gibt es viele, mehr als auf den Schiffen gebraucht werden. Will er seinem Herzenswunsch treu bleiben, muss er Offizier werden. Auch Polen, seine Familie, meldet sich wieder zu Wort, d.h. sein Onkel Tadeusz Bobrowski, der nach dem Tod seiner Eltern sein Vormund ist. Der Onkel drängt auf sein berufliches Fortkommen. Konrad soll bloß kein Matrose bleiben – ein Hungerleiderleben in seinen Augen und eines Mitglieds der Familie Korzeniowski ohnehin unwürdig.

O-Ton (9) (Elmar Schenkel):

Sein Onkel war eine sehr wichtige Figur. Es war der Onkel mütterlicherseits, der Bruder der Mutter Ewa, und er verkörpert eine gewisse Stabilität in Conrads Jugend. Ohne Bobrowski wäre er möglicherweise zugrundegegangen im Ausland. Bobrowski hat ihn immer wieder unterstützt. Es gibt einen langen Briefwechsel, viele Briefe von ihm, die ihn ermahnen, die ihn immer wieder aufbauen, die ihn auch manchmal strafen und zurechtrücken in seinem jugendlichen Leichtsinne. Aber so'n Brief von ihm, wenn er auf Seereise war, manchmal lag ja auch Geld drin oder ein Scheck, das war schon sehr wichtig. Auch wenn er sich oft geärgert haben mag, das ist auch klar.

Zitatsprecher (2) (Tadeusz Bobrowski):

Dear boy! Berichte mir ausführlich über Deine Studien. Woran hast Du während der Reise gearbeitet? Du lobst den Kapitän, dann hast Du vermutlich von ihm profitiert, oder? Hat er Dir Unterricht erteilt? Wenn ja, worin? Und was hast Du Dir selbst beigebracht? Arbeitest Du auch an Deinem Englisch oder an anderen Sprachen? Kurzum, berichte mir über alles, was Dein moralisches und körperliches Empfinden betrifft. Hast Du Deinen Überseekoffer wiederbekommen, den Du in Le Havre leichtsinnigerweise zurückließest?

Sprecherin:

Im Sommer 1880 meldet sich Conrad zu seinem ersten Offiziersexamen. Es befugt ihn, als Zweiter Steuermann in der britischen Handelsmarine zu fahren. Nach dreistündiger Prüfung – "Ich fühlte mich schlaff und leer wie eine ausgepresste Zitrone" – schreitet er "wie auf Wolken den Tower Hill hinab – den Berg der vielen Hinrichtungen". Er aber ist noch einmal davongekommen! Unverzüglich mustert er auf einem Segelschiff an, auf der "Palestine". Es ist ein alter Dreimaster, ein maroder "Kohlen-Pott", der Fracht für Bangkok geladen hat. Doch egal –

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Vor mir lag der ganze Osten und das ganze Leben!

Sprecherin:

Es ist seine erste Fahrt in den Fernen Osten und seine erste Fahrt als Zweiter Steuermann. Er ist dreiundzwanzig Jahre jung – es wird eine furchtbare Fahrt. In seiner Erzählung "Jugend" blickt der Fünfundvierzigjährige zurück:

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Es gibt Seereisen, die wie zur Illustrierung des Lebens geschaffen sind, die als Sinnbild des Daseins gelten könnten. Man kämpft, arbeitet, schwitzt, bringt sich fast um, bringt sich zuweilen wirklich um in dem Versuch, etwas zu vollbringen – und vermag es doch nicht. Ohne dass man schuld daran wäre. Man kann einfach nichts tun, weder Großes noch Kleines – nichts auf der Welt – nicht einmal eine alte Jungfer heiraten oder eine elende Fracht von sechshundert Tonnen Kohle an ihren Bestimmungshafen bringen.

Sprecherin:

Von Anfang an spricht alles gegen eine sichere Überfahrt: die ungeheuren Stürme in jenem Jahr, der desolate Zustand des Schiffes, die Fracht – Kohle gilt als äußerst gefährliche Ladung. Es wird eine Fahrt, bei der "ich dem Tod auf See verdammt nahe kam, erst durch Wasser und dann durch Feuer". Leckgeschlagen durch eine Reihe von schweren Stürmen geht es zunächst acht Monate zum Überholen ins Trockendock.

Dann – wieder auf See – bricht im Laderaum ein Schwelbrand aus. In der Nähe von Sumatra explodiert das Kohlengas, das sich dort entwickelt hat. Die "Palestine" – "ein einziges Flammenmeer" – muss aufgegeben werden. Kapitän, Offiziere und Mannschaft verlassen das brennende Schiff in drei Booten. Conrad, der Zweite Steuermann, übernimmt das kleinste Boot mit zwei Mann am Ruder.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Das wusste ich, dass ich den Osten zum erstenmal als Kommandant eines kleinen Bootes sehen würde. Ich muss euch nicht sagen, was es bedeutet, sich in einem offenen Boot durchzuschlagen. Ich erinnere mich an die entmutigten Gestalten meiner beiden Leute und ich erinnere mich an meine Jugend und das Gefühl, das nie wiederkehren wird – das Gefühl, ich könnte in alle Ewigkeit aushalten, könnte das Meer, die Erde und alle Menschen überdauern; das trügerische Gefühl, das uns in Freuden, in Gefahren, in eitle Unternehmungen lockt; das glorreiche Bewusstsein der Stärke; die Hitze des Lebens in dieser Handvoll Staub; die Glut des Herzens, die mit jedem Jahr trüber wird, kälter, kleiner, und erlischt, zu bald, allzu bald – noch vor dem Leben selbst.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Und so sehe ich den Osten. Ich habe seine geheimen Plätze geschaut und in seine innerste Seele geblickt; aber ich sehe ihn immer von einem kleinen Boot aus: einen hohen Gebirgszug, blau und in weiter Ferne – am Morgen; ein leichter Dunst – am Mittag; eine gezackte Purpurwand – bei Sonnenuntergang. Und ich sehe eine Bucht, glatt wie Glas und blank wie Eis, schimmernd in der Dunkelheit. Mit schmerzenden Armen ziehen wir an den Riemen, und plötzlich dringt ein Windstoß, ein sanfter und lauer Windstoß, beladen mit sonderbaren Düften von Blüten, von aromatischen Hölzern, aus der stillen Nacht – der erste Hauch des Ostens, der über mein Gesicht streicht. Es war unfassbar und betörend wie ein Zauber, wie eine geflüsterte Verheißung geheimnisvoller Freuden.

Musik

O-Ton (10) (Elmar Schenkel):

Ja, das sind diese Atmosphären, die Beschreibungen. Wie ein Impressionist beschreibt er, wie die Segel stehen morgens, das Schiff steht oder es kommt ein Sturm auf. Es wird zu einem geradezu biblischen Bericht aus Genesis, wenn dieser Sturm aufzieht und die Leute durcheinandergewirbelt werden, da spürt man die Macht des

Allerhöchsten. Oder bei Windstille ist es die Beschreibung eigentlich einer Depression, das was er als Autor oft erlebt hat, dass er nicht mehr schreiben konnte, das wird auf See eine Windstille. Dann die See für den jungen Conrad in der schönen Erzählung "Youth" oder "Jugend", wo das Schiff verbrennt und dann aber dieses Aufatmen "der Orient, der Osten".

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Für mich ist der ganze Osten in jener Vision meiner Jugend enthalten. Nach einem harten Ringkampf mit dem Meer trat ich ihm entgegen – und ich sah, wie er mich anblickte. Und dies ist alles, was davon übrig ist. Nur ein Augenblick; ein Augenblick der Kraft, der Schwärmerei, des Zaubers – der Jugend!

O-Ton (11) (Elmar Schenkel):

Das Schöne am Deutschen ist ja, dass das Wort See auch so nah ist an dem Wort Seele. Die See ist eben auch die Seele. Deswegen konnte Conrad ja auch sein autobiographisches Buch "The Mirror of the Sea" – "Der Spiegel der See" schreiben, was im Deutschen noch sinnvoller ist eigentlich, weil es auch der Spiegel der Seele ist.

Sprecherin:

Denn ebenso rätselhaft und schillernd, ebenso maßlos und abgründig wie die See ist auch die Seele des Menschen. Ein Spiegel ist sie auch Conrads eigener Seele, in der fernab von jedem Meer seine Liebe für die See erwacht war. "Wie jede Leidenschaft begann auch diese geheimnisvoll", schreibt er, "und blieb gefeit gegen alle Anfechtungen der Vernunft." Sie bleibt gleichfalls gefeit gegen alle Enttäuschung und alle Ernüchterung, die seine Passion wie noch jede menschliche Leidenschaft im Leben erfahren muss.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

In keiner anderen Lebensweise irrt die Illusion weiter von der Wirklichkeit ab – in keiner anderen ist der Anfang so ganz und gar Illusion – ist die Ernüchterung geschwinder – die Unterjochung vollständiger. Begannen wir nicht alle mit demselben Hunger, endeten mit demselben Wissen, trugen die Erinnerung an dasselbe geliebte Blendwerk durch gemeine Tage des Fluchs?

Sprecherin:

Etwas Rätselhaftes und Schillerndes muss sich auch in der Person Conrads – in seinem Mienenspiel und seinem Gebaren – gespiegelt haben. Ein Schiffsbefrachter im Hafen von Port Louis auf Mauritius, wo Conrad in den 1880er Jahren einige Wochen verbringt, erinnert sich noch viele Jahre danach lebhaft an den jungen polnischen Offizier, der sich oft in seinem Handelskontor aufhielt:

Zitatsprecher (2) (Über Conrad):

Etwas über Mittelgröße, hatte er lebhaft, ungemein bewegliche Gesichtszüge, die rasch von Freundlichkeit zu einer Gereiztheit umschlagen konnten, die an Zorn grenzte. Große, schwarze Augen, in der Regel melancholisch-träumerisch und auch sanft, außer in den recht häufigen Augenblicken des Unmuts; ein energisches Kinn, einen wohlgeformten, ausdrucksvollen Mund und einen dichten, dunkelbraunen, sorgfältig gestutzten Schnurrbart – so war seine Erscheinung gewiss angenehm, doch von einer fremdartigen Note. Er verfügte über eine erstklassige Erziehung und führte eine abwechslungsreiche und interessante Konversation, d.h. wenn es gerade ein Tag war, an dem er sich zur Mitteilsamkeit aufgelegt fühlte, was durchaus nicht immer der Fall war. Oft war er schweigsam und missgelaunt. An solchen Tagen ließ ihn alles Unerwartete, ein zu Boden fallender Gegenstand oder eine zuschlagende Tür, zusammenfahren.

Sprecherin:

Etwas Rätselhaftes und Fremdartiges wird auch in späteren Jahren um den Schriftsteller Conrad bleiben. Etwas Rätselhaftes, Fremdartiges und mit einer Seelenlage ähnlich wie die der See mit ihren unberechenbaren Stimmungswechseln: ihrem zauberisch milden Glanz, der Gewalt ihrer tobenden Stürme, ihren lähmenden, jede Willenskraft niederschlagenden Windstillen. Und früh schon hatte der Seemann ebenso ihre alles vernichtende Grausamkeit erfahren.

Musik (6): György Ligeti, Atmosphères, unter Zitator etwa bei "einen dunklen Fleck" leise einblenden und langsam hochziehen, unter Sprecherin etwas runterfahren und unter Zitator wieder etwas hochziehen

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Dieses Grauen überfiel mich zum ersten Mal vor vielen Jahren mitten im Atlantik. Bei Sonnenaufgang hatten wir im Westen einen dunklen Fleck ausgemacht, der scheinbar hoch oben im leeren Raum hinter einem schimmernden Schleier silberblauen, leichten Nebels schwebte. Er schien im schwachen Wind, der uns langsam vorwärts trieb, mit uns hin und her zu wogen. Der Friede dieses Vormittags war so tief und ungetrüb, dass wir das Gefühl hatten, jedes laute Wort an Deck würde bis ins Herz jenes unergründlichen Mysteriums dringen, das aus der Verschmelzung des Meeres mit dem Himmel geboren wird. "Ein sinkendes Wrack, glaube ich, Kapitän", sagte der Zweite Offizier gelassen, als er mit dem Fernglas von oben kam. Kurz darauf machten wir einen niedrigen zersplitterten Maststumpf aus, der vorn auf dem Wrack aufragte – das war alles, was von den verlorenen Masten übrig geblieben war. Plötzlich rief ein Mann vorne aus: "Da sind Leute an Bord! Ich kann sie sehen!"

Sprecherin:

Der Kapitän lässt zwei Boote aussetzen. "Es war ein Rennen gegen den Tod um den Preis von neun Menschenleben" erinnert sich Conrad, "und der Tod hatte einen weiten Vorsprung." Auf dem Wrack befinden sich neun völlig entkräftete, halbverhungerte Männer einschließlich ihres Kapitäns.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Sie ließen sich, so wie sie dastanden, gerade auf unsere Köpfe fallen. Das Getöse, mit dem sie in unsere Boote stürzten, hatte eine merkwürdig vernichtende Wirkung auf jenes Wahnbild tragischer Würde, mit dem unsere Selbstachtung die Kämpfe der Menschheit mit der See verklärt. An diesem ausgesucht herrlichen Tage sanft atmenden Friedens und leicht verschleierten Sonnenlichts erlosch meine romantische Liebe zu dem, was in der menschlichen Vorstellung zum erhabensten Teil der Natur gehört. Die schamlose Gleichgültigkeit der See gegen menschliches Leid und menschliche Tapferkeit offenbarte sich in dieser lächerlichen panikerfüllten Szene, zu der sie neun tüchtige und ehrenwerte Seeleute getrieben hatte. Ich erkannte, dass die See selbst in ihrer zärtlichsten Stimmung nicht ohne Falsch ist. Sie war nun einmal so, weil sie sich nicht ändern konnte, aber meine scheue Ehrfurcht war dahin. In diesem Augenblick überblickte ich leidenschaftslos das Leben meiner Wahl. Seine Illusionen waren verschwunden, aber sein Reiz blieb. Ich war endlich Seemann geworden.

Musik (6): György Ligeti, Atmosphères, unter O-Ton (12) langsam ausblenden

O-Ton (12) (Elmar Schenkel):

Was ist der Kern seiner Faszination? Vermutlich ist es ein Lebensbild. Wenn man sich auf See begibt, verliert man Kontrolle zunächst mal. Man weiß nicht, was mit einem geschieht. Natürlich hat man ein Schiff und Technik, um da irgendwie rüberzukommen, aber man ist auch dem Element anheimgegeben, man ist ausgeliefert. Aber es ist dann gleichzeitig auch 'ne Art Therapie für so einen Zustand, also, dass man seiner Angst ins Auge schaut, ihr genau entgegenggeht und auf das Meer hinausgeht und dann eine neue Sicherheit erfährt durch die Mannschaft, durch das menschliche Miteinander, dass man versucht, gemeinsam etwas zu bewältigen. Das gibt einem wieder Kraft und die Möglichkeit, weiter zu leben und nach vorne zu gehen. Das, scheint mir, hängt mit dieser Faszination für ihn zusammen, abgesehen jetzt von der Romantik, wo das Meer natürlich auch ein ganz wichtiges Symbol ist für Freiheit, für das Unbewusste, für das Streben in eine andere Dimension, vielleicht sogar das Unendliche – vor allen Dingen das Unendliche.

Sprecherin:

Der Joseph-Conrad-Biograph Elmar Schenkel.

O-Ton (13) (Elmar Schenkel):

Das ist ja ein Universum für sich, auch für mich, ich bin kein Seefahrer, hab' da wenig Ahnung, aber es tut sich da ein Universum auf, das man in seiner Komplexität ansatzweise verstehen muss. Es ist 'ne sehr komplexe Sprache, es ist ein sehr reichhaltiges Vokabular, in dieser Hinsicht auch vergleichbar mit Nabokov. Vladimir Nabokov, der ja auch als Nichtenglischsprechender in Englisch geschrieben hat mit russischem Hintergrund. Der hatte auch 'ne sehr reichhaltige Sprache und die wird bei Conrad eben auf die See ausgeweitet. Er ist sehr wählerisch in der Sprache. Das hat er auch von seinem großen Meister Gustave Flaubert gelernt, das treffende Wort zu finden, "le mot juste", d.h. eben sowohl das syntaktisch grammatisch passende Wort, aber auch das Nuancen treffende Wort, das klingende Wort.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Nur vermöge einer unermüden und nie entmutigten Sorge um Gestalt und Klang der Sätze kann das Licht magischer Suggestionskraft für einen flüchtigen Augenblick die gemeinplätzigste Oberfläche der Worte überspielen: der alten, alten Worte, die verschliffen sind in Jahrhunderten nachlässigen Gebrauchs.

Sprecherin:

Erklärt der Schriftsteller im Vorwort zu seiner ersten See-Erzählung "Der Nigger von der 'Narzissus'". Denn auch die Worte sind oberflächlich und täuschend. Darin gleichen sie der See mit ihrem für die Menschen seit ewigen Zeiten so verführerischen Glanz. Und so, wie es als Seemann darum geht, das Leben auf See nüchtern und illusionslos zu bestehen, gilt es auch als Schriftsteller, den Trug und das Blendwerk der Worte zu durchschauen. Gilt es, auf dem weiten und schillernden Meer der Sprache Klarheit zu gewinnen, um einen Moment der Wahrheit zu erfassen.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Die Aufgabe, die ich zu erfüllen trachte, ist, durch die Macht des geschriebenen Wortes euch hören, euch fühlen und, dies vor allem, euch sehen zu machen. Das, und nichts weiter, und darin liegt alles. Wenn es mir gelingt, dann findet ihr dort je nach Bedürfnis und Verdienst: Ermutigung und Trost, Furcht und Bezauberung, kurz alles, was ihr wollt, und vielleicht auch jenen flüchtigen Anblick der Wahrheit, nach dem zu fragen ihr vergessen habt.

O-Ton (14) (Elmar Schenkel):

Conrad ist manchmal sehr pathetisch, aber man muss das auch vor seinem biographischen Hintergrund sehen, auch vor der Zeit. Man kann das ja übersetzen dieses Pathos in heutige Gefühlsformen.

Musik

Sprecherin:

Aber kehren wir zurück zur See, kehren zurück zur "Narzissus". Im leichten Dunst eines Sonnenaufgangs hatte sie vor Wochen von Bombay aus ihre Reise in Richtung Heimat aufgenommen. Sie hatte den Monsun mit seinen schwachen Winden und sintflutartigen Regengüssen hinter sich gelassen. Hatte am Kap der Stürme den fürchterlichsten Orkan überstanden. Hatte obendrein den stürmischen Aufruhr der Mannschaft über sich ergehen lassen müssen: die vergiftete Atmosphäre unter den Matrosen, die boshafte Ränkeschmiede Einzelner, die versuchte Aufwiegelung der ganzen Belegschaft. Und hatte zugleich die feste Hand und die nüchterne Menschenkenntnis des Kapitäns erfahren, der auch diesen Orkan zu bestehen und sein Schiff unter Kommando und auf Heimatkurs zu halten wusste.

O-Ton (15) (Elmar Schenkel):

Auf See ist natürlich die große Abhängigkeit der Menschen voneinander ganz wichtig. Wie funktioniert die Mannschaft, wie sind die einzelnen Leute aufeinander bezogen, gibt es da Leute, deren Chemie nicht stimmt, die nicht miteinander klarkommen. Gibt es da Machtgelüste, gibt es Leute, die sich nur unterordnen, die schwach sind usw. Also, man hat im Grunde auf See in einem Mikrokosmos die gesamte Gesellschaft. Da muss man sonst sehr weit herumreisen, bis man das alles zusammenkriegt, aber hier sind sie zusammengeballt und mehrere Wochen oder Monate auf Gedeih und Verderb einander ausgeliefert. Das führt natürlich zu starken psychischen Reaktionen, zu Konflikten, zu Stürzen in unbewusste Verhaltensmuster oder auch Bewusstwerden von unbewussten Verhaltensmustern. So haben wir eigentlich die ganze Tragik und die ganze Dramatik, die menschliche Gesellschaft kennzeichnet, die kriegen wir hier bei Conrad ganz deutlich und konzentriert geliefert.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Sie wissen, unter welchen Illusionen und Selbsttäuschungen Menschen sich mühen, arbeiten, scheitern. Ich wollte die kleine Welt des Schiffes mit jener größeren Welt verbinden, die Ratlosigkeit, Ängste, Zuneigungen, Rebellionen in einer größeren Einsamkeit als der des Schiffes birgt.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Eine Woche später lief die *Narzissus* in den Englischen Kanal. Unter weißen Schwingen glitt sie dicht über die blaue See hin, wie eine großer müder Vogel, der seinem Nest zustrebt. Gleichsam wie zur Begrüßung des Schiffes trat die Küste aus dem Weltenraum in den Sonnenschein hinaus. Die *Narzissus* passierte die Downs und

lief mit Schlepperhilfe in die Themsemündung ein. Der Pracht ihrer weißen Schwingen beraubt, wand sie sich gehorsam hinter dem Schlepper durch das Labyrinth des unsichtbaren Fahrwassers. Es verengte sich, und von beiden Seiten näherte sich das Land dem Schiff. Stetig ging es weiter stromaufwärts. Langsam glitt die *Narzissus* auf dem engen Wasserweg voran. Ohne Hast gelangte sie an ihren Liegeplatz. Der Schatten der seelenlosen Mauern fiel auf sie, der Staub aus allen Kontinenten legte sich auf ihr Deck, und ein Schwarm fremder Männer stampfte an Bord, um die *Narzissus* im Namen der selbstsüchtigen Welt in Besitz zu nehmen. Sie hatte aufgehört zu leben.

Musik

Sprecherin:

Im Herbst 1884 geht auch Joseph Conrad wieder an Land – noch unter seinem Geburtsnamen Korzeniowski. Der Zweite Steuermann ist zurück von eben jener Fahrt mit der "Narzissus", deren Fährnisse er dreizehn Jahre später als Vorlage für seine gleichnamige Erzählung nehmen wird. In der Tasche hat er das hervorragende Entlassungszeugnis seines Kapitäns:

Zitatsprecher (2) (Entlassungszeugnis):

Hiermit wird bestätigt, dass Konrad Korzeniowski vom 28.4.1884 bis zum 16.10.1884 auf der Fahrt der "Narzissus" von Bombay nach Dünkirchen Zweiter Steuermann bei mir an Bord des Schiffes gewesen ist, wonach ich ihn jedem Schiffsführer als guten und nüchternen Offizier empfehlen kann, der als Obersteuermann eingestellt werden sollte, wenn er das Examen bestanden haben wird.

Sprecherin:

"Nüchtern" – das ist abermals das Schlüsselwort. Auf dieses Prädikat legt der junge Offizier und später der Schriftsteller allergrößten Wert.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Das Verantwortungsgefühl, soviel wage ich zu behaupten, habe ich niemals, nicht auf See und nicht auf Land, verloren. Selbst bei den verführerischsten Träumereien habe ich mir jene Nüchternheit der Seele bewahrt, durch die allein es möglich wird, die ungeschminkte Wahrheit ohne Scham zum Ausdruck zu bringen.

Sprecherin:

Vor vier Jahren hatte er im Londoner Seeamt die Prüfung zum Zweiten Steuermann absolviert. Am 3. Dezember 1884 – es ist sein 27. Geburtstag – besteht er dort die nächste Prüfung zum Ersten Steuermann. Zwei Jahre darauf, im November 1886, hält er sein Kapitänspatent in den Händen. Kurz zuvor ist er britischer Staatsbürger

geworden. Geschafft – erleichtert, wenn auch nicht auf Wolken wie beim ersten Mal schreitet der frischgebackene Kapitän den Tower Hill hinab.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

'Nun also ist es soweit', sagte ich mir, 'du bist wirklich und wahrhaftig Kapitän der britischen Handelsmarine.' Das will nicht heißen, dass ich dieser überschaubaren Leistung übergroße Bedeutung beigemessen hätte. Der so befriedigende und erregende Umstand war für mich von einer Wichtigkeit, die ganz idealen Charakter hatte. Dummen Eigensinn und phantastische Launen hatte man mir vorgeworfen, und jetzt hatte ich mich reingewaschen davon. Ich will nicht übertreiben und behaupten, dass mein Wunsch, zur See zu gehen, ein ganzes Land in Aufruhr versetzt hätte, für einen fünfzehnjährigen und zudem empfindsamen Jungen aber war die Erschütterung seiner kleinen Welt von ungeheurer Wichtigkeit gewesen. Es mag lächerlich scheinen, aber das Echo dieser Erschütterung schwingt noch heute in mir nach. Wenn ich in einsamen, nachdenklichen Stunden Rückschau halte, ertappe ich mich mitunter dabei, wie ich Begründungen ersinne, wie ich Antworten formuliere, die ein attackierter Junge niemals hätte finden können, aus dem einfachen Grund nicht, weil sein Verlangen ihm selbst geheimnisvoll und unerklärlich war.

Sprecherin:

Schreibt der fünfundfünfzigjährige Conrad in seinem "Bericht über mich selbst". Ein Verlangen so geheimnisvoll und unerklärlich wie –

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

(...) der gewaltige Ruf der ewigen Winde, das Raunen des weiten Meeres, das meine Wiege tief im Innern des Landes und mein unschuldiges Ohr auf geheimnisvolle Weise erreicht haben muss.

Sprecherin:

Reingewaschen ist der frischgebackene Kapitän jedenfalls auch vor den Augen seines Onkels Tadeusz Bobrowski:

Zitatsprecher (2) (Tadeusz Bobrowski):

Mein lieber Junge! Lang lebe der "Ordentliche Kapitän der britischen Handelsmarine"!! Möge er lange leben! Möge er gesund bleiben und möge ihn in allen Unternehmungen zu Lande und zur See jeglicher Erfolg begleiten.

Musik

Sprecherin:

Sechzehn Jahre sind es bereits her, dass er sein Heimatland verlassen hat, als sich Conrad im Februar 1890 zu einer Reise nach Polen und in die Ukraine entschließt. Er will seinen inzwischen 62-jährigen Onkel auf dessen Landgut in Kazimierówka besuchen. Es ist eine Reise zurück in eine ihm fremd gewordene Welt, eine Reise zurück in die Vergangenheit und zurück in seine Kindheit. Er fährt mit dem Zug über Berlin, Warschau bis zum Gouvernement Kiew und von der letzten Bahnstation in einer endlosen Wagenfahrt weiter in ein tiefverschneites Örtchen, wo ihn – im einzigen Gasthaus – der langjährige Diener und Majordomus seines Onkels erwartet. Mit Schlitten und dickem Pelz.

Zitatsprecher (2) (Tadeusz Bobrowski):

Ich weise Dich darauf hin, dass er von edler Abkunft ist. Ich gebe ihm meinen besten Pelz für Dich mit, der Dich, im Verein mit den Überziehern, die Du gewiss bei Dir hast, vor dem Erfrieren während der Fahrt bewahren wird.

Sprecherin:

Dies hatte ihm sein Onkel in seinem letzten Brief nach London fürsorglich besorgt und wie immer in leicht ermahnendem Tonfall angekündigt.

Musik (7): György Ligeti, Lux aeterna, unter Zitator bei "Ich sah, wie die Sonne" langsam hochziehen und stehen lassen

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Als mich der gute Mann am folgenden Morgen in den ungeheuer großen Reisepelz aus Bärenfell einwickelte, so dass ich bis zum Kinn darin verschwand, und sich mit beschützender Miene neben mich setzte, ergriff mich das beglückende Gefühl eines Jungen, der in die Ferien nach Hause kommt. Der Schlitten war sehr klein; vier wuchtige Füchse waren paarweise vorgespannt, und hinter ihnen wirkte er winzig wie ein Spielzeug. Außer uns beiden und dem Kutscher hätte niemand mehr Platz gefunden. Ich sah, wie die Sonne hinter der Ebene versank, und es war wie bei den Reisen meiner Kindheit. Leuchtend rot ging sie unter, vor unseren Augen tauchte sie in den Schnee, als versänke sie im Meer. Wir fuhren durch die Dunkelheit, die sich rasch über die fahle weite Schneelandschaft legte, bis endlich schwarze Konturen – Wäldchen, die ein Dorf in der ukrainischen Ebene umgaben – herauswuchsen aus der endlosen weißen Erde, die den bestirnten Himmel auffing. Wir glitten vorbei an ein paar Hütten, an einer langen niedrigen Mauer, und dann funkelte durch eine Wand von Tannen die Lichter vom Haus meines Onkels.

Musik

2. Stunde

Musik (8): Aulis Sallinen, Winter was hard, Track 1, ein Stück allein und bis Trackende (1'45) leise unter Zitator stehen lassen

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Nach meiner Reise war ich damit beschäftigt, meine Sachen auszupacken. Auf zwei Kandelabern brannten je vier Kerzen und erhellten das Zimmer, das so viele Jahre auf den umherirrenden Neffen gewartet hatte, mit festlichem Schein. Kaum fünfhundert Yard von dem Stuhl, auf dem ich mich niedergelassen hatte, stand die erste Bauernhütte des Dorfes, das zum Gut meines Großvaters – des Großvaters mütterlicherseits – gehörte und sich als einziges Dorf noch in Besitz eines Mitglieds unserer Familie befand. Hinter dem Dorf dehnten sich im undurchdringlichen Dunkel einer Winternacht die riesigen zaunlosen Felder – kein strenges flaches Land, sondern gütige, brotspendende Hügel, winterlich weiß jetzt, mit schwarzen Flecken hier und da – Baumgruppen in den Senken. Der Weg, auf dem ich gekommen war, durchzog das Dorf und bog unmittelbar vor dem Parktor in die Auffahrt ein. Das Glockengeklingel eines vorüberfahrenden Schlittens, das für kurze Zeit lauter geworden war, verhallte allmählich und das wütende Gebell der Dorfhunde war endlich verstummt. Mein Onkel hatte sich behaglich in die Ecke des kleinen Sofas zurückgelehnt und rauchte schweigend seinen langen türkischen Tschibuk.

Sprecherin:

Beide, Neffe und Onkel, genießen ihr Wiedersehen, genießen ihr Beisammensein und ihre Gespräche nach so langen Jahren. Natürlich reden sie über vergangene Zeiten, über Conrads Kindheit, über seine Eltern – die Mutter Ewa, die Schwester des Onkels, und über seinen Vater Apollo Korzeniowski. Ein glühender Patriot, zum polnischen Landadel gehörend, der sich wie schon sein Vater und seine Geschwister am Kampf gegen die russische Fremdherrschaft beteiligt und für die Unabhängigkeit Polens gestritten hatte. Zudem war Apollo literarisch sehr bewandert, sprachenkundig, übersetzt Werke von Victor Hugo, Alfred de Vigny, Charles Dickens, William Shakespeare ins Polnische, verfasst selbst Dramen, patriotische Gedichte sowie gesellschaftskritische Artikel. Conrads Mutter Ewa entstammte gleichfalls einer Familie polnischer Patrioten – der allerdings sehr gemäßigten, gleichfalls adligen Grundbesitzerfamilie Bobrowski. So stand ihr Bruder Tadeusz der polnischen Freiheitsbewegung stets skeptisch gegenüber.

O-Ton (16) (Elmar Schenkel):

Bobrowski hat sich selber wahrscheinlich als Gegenstück gesehen zu der väterlichen Seite, zu den Korzeniowskis. Die war romantisch veranlagt, die war dichterisch, künstlerisch, während Bobrowskis waren bodenständig, kaufmännisch, die konnten zählen, konnten Geld zählen, die wussten, wie ein Konto geführt wird usw.

Sprecherin:

Der Anglist, Schriftsteller und Joseph-Conrad-Biograph Elmar Schenkel.

O-Ton (17) (Elmar Schenkel):

Der Vater von Conrad war ein sehr bewegter Freiheitsheld, der auch Zeitschriften herausgegeben hat, wo er versuchte, die polnische Freiheitsstimme zu versammeln, ein Netzwerk zu allen wichtigen polnischen Freiheitskämpfern. Man träumte von der Wiedergeburt Polens. Und dazu gehörte eben auch der Vater Apollo und die Mutter ebenso, die ihn sehr stark unterstützte in Sachen politischer Freiheit. Es gab dann den Aufstand in Warschau, an dem er teilgenommen hat, wo die Freiheitskämpfer eingesperrt wurden in einer Zitadelle. Das führte schließlich dazu, dass Conrads Eltern mit dem Sohn in die Verbannung geschickt wurden. Schwerkrank die Mutter, Conrad auch krank, und er hat das alles miterlebt sowohl diese Freiheitsromantik als auch die Niederschlagung.

Sprecherin:

Konradek – so nennen ihn seine Eltern – ist gerade mal fünf. Wologda, der Ort der Verbannung, liegt rund 500 km nordöstlich von Moskau. Es ist sibirisch kalt dort, in den Blockhäusern, wo die Verbannten untergebracht sind, wird es nie richtig warm. Ewa wird von Fieberanfällen heimgesucht und erkrankt schließlich an Tuberkulose. Die Familie erhält die Erlaubnis, in ein gemäßigeres Klima in die nordöstliche Ukraine umzuziehen. Als Conrad sieben Jahre alt ist, stirbt die Mutter, zweiunddreißigjährig. Geschwächt durch Gefängnis und Verbannung verschlechtert sich auch Apollos Gesundheitszustand zusehends. An einen Freund schreibt er:

Zitatsprecher (2) (Apollo Korzeniowski):

Mein Kleiner kümmert sich um mich – nur wir zwei blieben auf diese Erde zurück. Um sein Herz brauche ich mir keine Sorge zu machen – seine geistigen Talente hat er von seiner Mutter geerbt –, aber sein Kopf ist nicht zu beneiden – es ist meiner.

Sprecherin:

Früh hatte der Kleine von seiner Mutter das Lesen gelernt. Und er genießt es nun, seinem kranken Vater bei der Durchsicht seiner Übersetzungen helfen zu können.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ich hatte ihm, während er zu Bett lag, die Korrekturbogen seiner Übersetzung von Victor Hugos "Travailleurs de la Mer" von vorn bis hinten vorgelesen, und er war sehr zufrieden mit mir. Auf diese Weise hatte ich nicht nur ein Anrecht auf Achtung erworben, sondern auch meine erste Bekanntschaft mit dem Meer gemacht.

O-Ton (18) (Elmar Schenkel):

Conrad zog mit seinem Vater nach Krakau, wohnte dort, ging zur Schule. Conrad kannte eigentlich nur den kranken Vater, wie er da zu Hause liegt. Also, eine höchst deprimierende Umgebung. Vielleicht schlägt sich das alles auch in vielen psychologischen Charakterisierungen bei Conrad später nieder, dieser Pessimismus, diese niederdrückende Gewalt, politische Gewalt. Von daher auch seine höchste Abwehr von russischer Kultur oder bestimmter russischer Autoren. Da war er sehr allergisch, was diese Dinge anging, das kann man auch in seinen Werken sehen.

Musik (9): Arvo Pärt, Fratres, Track 3, zusammen mit Zitator und leise stehen lassen

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ich durfte manchmal auf Zehenspitzen ins Krankenzimmer gehen, um dieser auf dem Bett vornübergeneigten Gestalt 'Gute Nacht' zu sagen. Mit den Lippen berührte ich, pflichtgetreu, die gefühllose Hand, die auf der Bettdecke ruhte, und ging auf Zehenspitzen wieder hinaus. Oft, doch nicht immer, weinte ich mich in einen gesunden, tiefen Schlaf. Ich sah dem entgegen, was unglaublich erschreckend näherkam. Manchmal gelang es mir, meine Augen davon abzuwenden, doch die ganze Zeit spürte ich auf furchtbare Weise das Unvermeidliche.

O-Ton (19) (Elmar Schenkel):

Und als der Vater dann auch sehr bald gestorben ist, gab's eine Riesenprozession in Krakau, weil er sehr berühmt war. Viele Schriftsteller sind gekommen, es war 'ne Riesenbeerdigung, und ganz vorne musste Joseph Conrad gehen – der war, ich weiß nicht, zwölf Jahre, ich bin mir nicht sicher – also, eine schlimme Geschichte.

Sprecherin:

Erst Jahrzehnte später wird diese Beerdigungsszene für ihn bei seinem Besuch in Polen noch einmal lebendig.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ich sah wieder den kleinen Jungen vor mir, wie er an jenem Tag einem Leichenwagen folgte, den frei gehaltenen Abstand, in dem ich allein ging, im Bewusstsein, dass mir eine gewaltige Menge folgte. Ich erlebte das plumpe Schaukeln des hohen schwarzen Gefährts, den Gesang der voranziehenden Geistlichen in ihren Chorhemden, die

Reihen entblößter Häupter auf den Trottoirs mit starren, ernsten Augen. Sie waren nicht gekommen, um eine große Tat oder irgendeine ruhmvolle Niederlage zu ehren. Sie hatten sich einzig deswegen eingefunden, um der glühenden Treue des Mannes zu huldigen, dessen Leben in Wort und Tat furchtloses Bekenntnis eines Glaubens war, den das schlichteste Herz in dieser Menge zu empfinden und zu verstehen vermochte.

Musik (9): Arvo Pärt, Fratres, Track 3, langsam ausblenden

Sprecherin:

Conrad wird den patriotischen Glauben seines Vaters allerdings niemals teilen, nicht seine Hoffnung auf eine geistige Erneuerung seines Volkes und eine Wiedergeburt Polens.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Das ist die Tragödie, das Bittere an den menschlichen Verlusten. Mut, Ausdauer, Begeisterung, ja, sogar der tapferste Idealismus haben ihre Grenzen. Und was ist hinter diesen Grenzen? Die ewige Ignoranz der Menschheit, die unheilvolle Finsternis, in der nur undeutliche Formen zu sehen sind.

Sprecherin:

Und dennoch wird er stets die Treue achten, die ein Mensch bis zuletzt – sei's auch im schlimmsten Scheitern – seinem Ideal oder seinem Lebenstraum bewahrt. Einem Lebenstraum, dessen Ursprung ebenso dunkel ist.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

In einer Welt, in der keine Erklärung unwandelbar gültig ist, sollte man das Unerklärliche einbeziehen. Unser Leben ist vergänglich, und allzu oft täuscht der Schein und täuschen all die Dinge, die unter das Urteil unserer unvollkommenen Sinne fallen. Unser Innerstes kann in seinen verborgenen Ratschlüssen treu und wahr bleiben, die Treue zu einer bestimmten Tradition vermag zu dauern und unanfechtbar den Weg zu verfolgen, den eine innewohnende Macht vorgegeben hat.

Sprecherin:

Vielleicht denkt er dabei auch an jenen Jüngling, der vor vielen, vielen Jahren von Polen aufgebrochen war, um seinem romantischen Traum von einem Leben auf See zu folgen.

Musik (

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Jeden Morgen tauchte die Sonne – als halte sie in ihren Kreisläufen mit der Bewegung des Schiffes Schritt – in einem lautlosen Lichtschwall genau in derselben Entfernung achteraus vom Schiff aus dem Meer, holte es zur Mittagszeit ein, glitt auf ihrem Abstieg an dem Schiff vorbei und sank Abend für Abend geheimnisvoll und stets gleichweit vom vorwärtsstrebenden Bug ins Meer. Die Schiffsschraube drehte sich, ohne zu stocken, als hätte ihr Rhythmus zu dem Plan eines geordneten Universums gehört. Er ging zwischen Backbord und Steuerbord auf und ab und seine Schritte klangen ihm in der riesigen Stille laut in den Ohren, als hallten sie von den wachsamen Sternen wider; seine Augen, die über die Linie des Horizontes schweiften, schienen hungrig in das Unerreichbare zu blicken und sahen nicht den Schatten des kommenden Ereignisses. Von Zeit zu Zeit blickte er träge auf die Seekarte, die mit vier Reißnägeln auf einem dreibeinigen Tisch hinter dem Ruderkasten geheftet war. Zu solchen Zeiten waren seine Gedanken erfüllt von tollkühnen Unternehmungen: Er liebte diese Träume, sie besaßen den Reiz des Unbestimmten, sie zogen heroischen Schrittes an ihm vorüber, sie trugen seine Seele mit sich fort und machten sie trunken mit dem göttlichen Zaubertrank eines grenzenlosen Selbstvertrauens.

Musik**Sprecherin:**

Wenden wir uns noch einmal seinem Besuch in der Ukraine zu, den erinnerungsträchtigen Stunden, die er im Haus seines Onkels und Vormunds Tadeusz verbringt. Dieser war es auch gewesen, der damals – wenn auch schweren Herzens – seine Zustimmung gegeben hat, dass Conrad Seemann wird. "Er wollte auf keinen Fall später den Vorwurf hören, er habe durch hartherzige Verbote mein Leben verdorben." Früh Witwer geworden, die einzige Tochter jung gestorben, hatte seine besondere Sorge stets dem Sohn seiner Lieblingsschwester Ewa gegolten.

Zitatsprecher (2) (Tadeusz Bobrowski):

Du bist der einzige, der wenigstens etwas noch aus alten Zeiten weiß. Mein Los ist gewesen, viele treue Seelen, viele herrliche Verheißungen, viele Hoffnungen in einem frühen Tod enden zu sehen.

Musik (8): Aulis Sallinen, Winter was hard, Track 1, kurz vor Zitator (1) und leise stehen lassen

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Er war damals zweiundsechzig Jahre alt und schon ein Vierteljahrhundert lang der weiseste, energischste und nachsichtigste Vormund, den man sich denken kann; selbst in den entferntesten Gegenden der Erde meinte ich, seine väterliche Fürsorge und

Liebe, mit der er mich umgab, und den moralischen Rückhalt, den ich stets bei ihm fand, zu spüren.

O-Ton (20) (Elmar Schenkel):

Als der Onkel gestorben ist, das war 1894, das war für ihn ein ganz großer Schock. Damit waren alle Wurzeln gekappt. Jetzt musste er eine neue Welt erschaffen – sprachlich, kulturell, psychologisch.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

18. Februar. Ich habe soeben eine Nachricht aus Polen erhalten. Mein Onkel ist am 11. dieses Monats gestorben, und mir ist, als wäre alles in mir tot, als hätte er meine Seele mitgenommen.

Musik (8): Aulis Sallinen, Winter was hard, langsam ausblenden

Sprecherin:

1894 ist auch das Jahr, das abermals eine tiefe Zäsur in Conrads Leben bedeutet. Zwanzig Jahre sind es nun her, dass er im Alter von sechzehn sein 'erstes' Leben an Land mit dem Leben auf See vertauscht hatte. Jetzt mit 36 Jahren gibt er sein 'zweites' Leben als Seemann für immer auf. Erneut an Land wird ihn sein 'drittes' Leben zum Schriftsteller machen. Aus Józef Teodor Konrad Korzeniowski wird Joseph Conrad, der Erzähler, dessen Schreibfeder die See, das Leben auf See sowie seine Fahrten in den Fernen Osten – in die rätselhafte Inselwelt Südostasiens – zu einer eigenen Wirklichkeit und einem eigenen Leben erweckt.

O-Ton (21) (Elmar Schenkel):

Es ist sehr erstaunlich, dass er immer wieder zur See geistig zurückkehrt, obwohl er aufgehört hat, dort zu fahren. Dass auch seine späten Werke immer noch genaue Veranschaulichungen von Seemomenten sind und Seefahrt usw., das gehört für mich eigentlich auch zum Geheimnis Conrads. Er hat ja auch überhaupt keine Notizbücher geschrieben, außer über den Kongo, aber über die ganze Seefahrten hat er nichts geschrieben. Er hat gearbeitet, er hat gelesen, er hat Englisch gelernt, aber er hat keine Tagebuchnotizen gemacht wie viele andere Autoren und trotzdem. Also, das ist für mich auch ein großes Geheimnis.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Nur in der Vorstellungskraft des Menschen findet jede Wahrheit ihre wirkende und unbestreitbare Existenz. Die Vorstellungskraft, nicht die Erfindung, ist die Herrscherin über die Kunst und über das Leben.

Sprecherin:

Diese Vorstellungskraft hat nicht nur seinem frühen Wunschtraum von einem Leben auf See Nahrung gegeben, sondern lässt jetzt ebenso die Werke entstehen, die in den folgenden dreißig Jahren in seinen Erzählungen und Romanen Gestalt annehmen. Erzählungen wie – "Der Nigger von der 'Narzissus'", "Jugend", "Taifun", "Der geheime Teilhaber", "Die Schattenlinie", "Ein Lächeln des Glücks". Oder Romane wie – "Almayers Wahn", "Der Verdammte der Inseln", "Lord Jim", "Herz der Finsternis", "Das Ende vom Lied", "Nostromo", "Spiel des Zufalls", "Die Rettung". Und sie lässt damit jene Wahrheit hervortreten, die sich für ihn am getreuesten im Spiegel der See reflektiert.

O-Ton (22) (Elmar Schenkel):

Das macht es ja, dass man ihn einen Seeautor nennt, was er gar nicht mochte. Ihm ging es wirklich um eine Bestandsaufnahme des Menschen, dazu ist die See ein Spiegel, aber er ist nicht der Fokus 'Seeroman'. Wo man auch gesagt hat, Conrad ist was für kleine Jungs, so'n bisschen Karl May für Fortgeschrittene oder so, das finde ich absolut daneben. Nichts gegen Karl May und gegen Abenteuerautoren überhaupt nicht, aber ich muss sagen, Conrad ist so komplex, das kann man den kleinen Jungs nicht zumuten, die schmeißen das in die Ecke.

Sprecherin:

So wird der Schriftsteller seinem Verleger ausdrücklich ans Herz legen:

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Was die Ausstattung der Ausgabe betrifft, bin ich dafür, jeden Hinweis auf die See zu vermeiden. Ich möchte, dass die Ausgabe ihr ganz eigenes Gesicht erhält. Ich bin etwas anderes und vielleicht mehr als ein Schriftsteller der See – oder auch der Tropen.

Musik (10): György Ligeti, String Quartet No. 2, kurz vor Zitator, unter Sprecherin und O-Ton (23) etwas runterfahren

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Die Küste, vor der die kleine Brigg über ihrem Anker schwamm, hat keine besonderen Merkmale. Es ist ein formloses Land. Es erstreckt sich weithin ohne ein Kap oder einen steilen Felsen, lang und flach – endlos; und wenn die schweren Regengüsse des Nordost-Monsuns ihre Wassermassen über die See treiben, sieht man das Land nur im schwachen Umriss unter dem grauen Himmel und in verschwommener Linie wie den geraden Rand eines sich auflösenden Ufers. In der langen Jahreszeit wolkenloser Tage zeigt sich das Land nur als ein schmaler Streifen Erde auf der weiten Fläche der Wasser, flachgedrückt vom Gewicht des Himmels, dessen riesige Kuppel in einer

zarten und zugleich scharfen Linie auf dem Horizont des Meeres ruht. Von außen, vom Meer her gesehen, verschmelzen die unzähligen Inselchen mit einem Hintergrund, der nicht eine einzige Landmarke aufweist, nach der man seinen Weg durch die verwinkelten Kanäle zu suchen imstande wäre.

Sprecherin:

Conrad kennt sich gut aus in dieser Inselwelt Südostasiens – dem Malaiischen Archipel. Er liegt abseits der bekannten und vielbefahrenen Schiffsrouten, die die verschiedenen Weltgegenden und die großen Macht- und Einflusszentren der Welt miteinander verbinden. 1887 hatte er als Erster Offizier auf der "Vidar" angeheuert, einem Handelsschiff unter holländischer Flagge, aber britischem Kommando. Während dieser Zeit dringt er tief in das Landesinnere dieser Inselwelt ein. Er lernt auf den verschlungenen Flussrouten und in den zahlreichen Häfen, in denen die "Vidar" regelmäßig anlegt, die Menschen und ihr Leben im Malaiischen Archipel kennen.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Noch lange, nachdem der Dampfer Kurs auf Land zu genommen hatte, war die flache, sumpfige Küste wie ein Flecken Finsternis jenseits eines Glitzerstreifens erschienen. Dann tauchten nach einer Weile am Oberlauf eines trägen Flusses drei Palmen am Himmel auf, hohe, schlanke Palmen, die ihre zerzausten Köpfe zu einem Büschel zusammensteckten, als kritisierten sie untereinander vertraulich die dunklen Mangroven. Der einzige Weiße, der hier lebte, war ein junger Seemann, der sich von der Seefahrt zurückgezogen hatte. Sechzig Meilen weiter lag wieder ein Anlaufhafen, eine tief ins Land eingeschnittene Bucht, an deren Ufer nur ein paar Häuser standen. Und so weiter, hinein und hinaus, wobei man hier und dort an der Küste Ladung aufnahm, und schließlich eine hundert Meilen lange Fahrt durch das Labyrinth eines Archipels kleiner Inseln hinauf zu einer großen Eingeborenen-siedlung. Hier konnte das Schiff sich drei Tage lang ausruhen, ehe es sich in umgekehrter Richtung wieder in Bewegung setzte.

O-Ton (23) (Elmar Schenkel):

Der Archipel bei Joseph Conrad scheint mir ein wichtiges Bild zu sein, was sowohl mit seinem Schreiben zusammenhängt, wie er so Inseln im Bewusstsein verbindet, aber eben auch seine wirkliche Erfahrung, die er gemacht hat in der Gegend von Sumatra, Indonesien, Borneo, Singapur, wo mehrere Romane spielen und auch 'ne Reihe von Erzählungen. Das war für ihn 'ne sehr wichtige Welt. Da sind viele Häfen, da sind viele Verbindungsnetze, man ist informiert, was auf der nächsten Insel passiert ist oder auch nicht, das ist ein kommunizierender Kosmos. Dann ist es wiederum auch eine sehr entlegene Gegend, bis heute eigentlich, wird oft gar nicht richtig wahrgenommen aus europäischer Perspektive. Das ist natürlich auch ein Gebiet, das umkämpft war von verschiedenen Inselstämmen, dann von Arabern, arabische

Händler, Holländer, Briten, alle waren da am Herummischen, auch teilweise Deutsche. Und das ist für Conrad natürlich auch 'ne sehr aussagestarke Situation, was eigentlich in der Welt los ist.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Das flache Meer, das an den Küsten der tausend großen und kleinen Inseln schäumt und murmelt, aus dem der Malaiische Archipel besteht, ist jahrhundertlang der Schauplatz abenteuerlicher Unternehmungen gewesen. Die Laster und die Tugenden von vier Nationen sind bei der Eroberung jenes Gebiets zu Tage getreten, das bis heute etwas von dem Geheimnis und der Romantik seiner Vergangenheit bewahrt hat – und der Menschenschlag, der gegen die Portugiesen, die Spanier, die Holländer und Engländer gekämpft hat, ist durch die unvemeidliche Niederlage nicht verändert worden. Bis zum heutigen Tag hat er sich seine Liebe zur Freiheit erhalten, seine fanatische Hingabe an seine Führer, seine blinde Treue in Freundschaft und Hass. Seine Heimat, die Land und Wasser umfasste – denn auf der See war er ebenso zuhause wie auf dem Erdboden seiner Inseln –, ist zur Beute der westlichen Völker geworden: als Lohn überlegener Kraft, wenn auch nicht überlegenen sittlichen Wertes.

Musik (10): György Ligeti, String Quartet No. 2, unter O-Ton (24) langsam ausblenden

O-Ton (24) (Elmar Schenkel):

Also, das ist 'ne sehr ungute Welt auch der Archipel. Ich wollte gerade sagen das Archiv, das hängt ja auch etymologisch zusammen. Es ist ein Archiv, ein Gedächtnisarchiv, wo eben sehr viel gespeichert wird, auch viel Ungutes, wo erst mal was aufgehoben wird, da geht keiner ran, da kommt keiner hin, die Leute verstecken sich, sie versuchen ihr Glück, sie geraten aber auch in Intrigen. Wenn sie Weiße sind, gibt es oft Intrigen von Seiten auch der Stammesleute, die sich da bedroht fühlen oder die ihre eigenen Interessen verfolgen, auch den Weißen mal dazu benutzen gegen andere Weiße. Bei ihm konkret sind es eben Figuren wie Lord Jim oder Almayer, die sich da zurückziehen und versuchen, ihr Glück zu machen auf so einer entfernten Insel. Da ist auch 'ne gewisse Verderbnis im Spiel, Verbrechertypen, die auftauchen aus dem Nichts und die Verwicklungen hervorrufen, die am Ende dann die Tragödien beschleunigen und verursachen. Und auch das passiert in dem Archipel, das man, wie gesagt, auch als Bewusstseinsfigur nehmen könnte.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Seit Menschengedenken ist diese Küste den streitbaren Seefahrern jener Meere als "Das Gestade der Zuflucht" bekannt gewesen. Auf den Karten ist sie nicht namentlich bezeichnet, und die geographischen Handbücher erwähnen sie überhaupt nicht, aber die Geschlagenen vieler Niederlagen zogen sich von jeher hier in Sicherheit zurück.

Sprecherin:

Für einen Unkundigen ist es nahezu unmöglich, das "Gestade der Zuflucht" anzusteuern. Es verspricht auch für jenen jungen Mann Zuflucht und Rettung, den Conrad in seinem gleichnamigen Roman Lord Jim nennt. Ein Geschlagener auch er.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Wenn er erst einmal dorthin gelangt sei, werde das für die Außenwelt sein, als hätte er nie existiert. Ihm werde nichts als die Sohlen seiner beiden Füße bleiben, um darauf zu stehen, und sogar für sie müsse er sich erst einen Platz erobern. "Nie existiert – das ist es, bei Gott!", murmelte Jim vor sich hin. Bleiben? Wie denn! natürlich. Er werde es schon aushalten dort. Er müsse nur hineinkommen, das war alles. Nie mehr hervorkommen. Das Bleiben werde ihm leicht genug. "Ich verspreche Ihnen, auf meiner Hut zu sein. Ja, ich werde kein Risiko eingehen. Nicht ein einziges. Ich will doch schließlich am Leben bleiben. Keine Angst! Herrgott! Ich habe das Gefühl, als sei ich gegen alles gefeit. So eine großartige Chance werde ich mir doch nicht verderben!" ... Großartige Chance! Nun, sie *war* großartig; aber Chancen sind das, was die Menschen aus ihnen machen, und wie sollte ich wissen, was daraus würde? – Mein Boot war im Kielwasser des Zweimasters zurückgeblieben, und ich sah Jim achtern stehen, losgelöst über dem Licht der im Westen stehenden Sonne. Ich hörte einen undeutlichen Ruf: "Sie – werden – von – mir – hören." "Sie werden" oder "ich lasse" – ich weiß nicht was von beiden. Ich glaube, es war das Erstere. Meine Augen waren vom Glitzern des Meeres unter seinen Füßen zu sehr geblendet, um ihn deutlich zu sehen; es ist mein Los, dass ich ihn niemals deutlich sehen sollte.

Sprecherin:

Noch hat Jim keinen Boden unter seinen Füßen – bloß den blendenden Glanz der See. Noch ist er berauscht vom trügerischen Selbstvertrauen der Jugend. Denn wie sollte man gegen alles gefeit sein können? Eine Sache der Unmöglichkeit, wie der Erzähler, wie Conrad weiß. Doch der Erzähler weiß zugleich, dass man gegen zwei Dinge gefeit sein muss: gegen das Blendwerk seiner Selbsttäuschungen sowie gegen die Bitterkeit von Enttäuschungen, die die eigene Seele hart und stumpf machen. Man muss aufhören zu träumen, aber nur, um seinem Lebenstraum die Treue bewahren zu können. Das hatte Conrad in den Jahren zur See selbst lernen müssen. – Wer aber ist dieser Geschlagene, der zu seiner Fahrt in das "Gestade der Zuflucht" aufbricht?

O-Ton (25) (Elmar Schenkel):

Vielleicht in mancher Hinsicht Conrad selbst, es war ein junger Mann, der in die See verliebt war. Er romantisierte die See, er wollte etwas Großes leisten auf See, großer

Kapitän werden, heldenhafte Taten vollbringen auf dem Meer, in der Marine. Er wird Offizier in einem Schiff für Pilger, das nach Arabien fährt, und dieses Pilgerschiff droht zu sinken.

Musik

Sprecherin:

1899 beginnt Conrad mit seinem Roman. Es ist nicht sein erster Roman – "Almayers Wahn", "Der Verdammte der Inseln" sind bereits erschienen. In "Lord Jim" greift er den Fall des Pilgerschiffs "Jeddah" auf. In Singapur beheimatet und speziell für die Haddsch malaiischer Pilger ausgerichtet, war es im Juli 1880 wieder einmal in Richtung Djidda unterwegs mit mehr als 900 Pilgern an Bord. Nach einer Havarie und folgendem schweren Sturm war das Schiff leckgeschlagen. In der Nacht vom 7. auf den 8. August verließen der Kapitän und die Offiziere heimlich in einem Rettungsboot die "Jeddah" und überließen Schiff und Passagiere ihrem Schicksal. Kapitän und Offiziere wurden von einem Schiff aufgenommen, das sie nach Aden brachte. Dort gaben sie an, die "Jeddah" sei gesunken. So berichtete es auch am 10. August die Londoner "Times". Am nächsten Tag allerdings war zu lesen:

Zitatsprecher (2) (Londoner Times):

Aden, 11. August. Die "Jeddah", die mit 953 Pilgern an Bord auf hoher See aufgegeben wurde, ist nicht gesunken, wie es der Kapitän berichtet hat. Soeben traf sie im Schlepp des Dampfers "Antenor" hier ein. Die Passagiere sind wohlauf.

Sprecherin:

Der Jeddah-Skandal erregte international großes Aufsehen. Der nachfolgende Prozess ging unter großem Unverständnis von Seiten der Öffentlichkeit überraschend glimpflich für den Kapitän und die Offiziere aus. Dem Kapitän wurde lediglich für drei Monate das Patent entzogen. 1883 hält sich auch Conrad in Singapur auf. Der Fall ist noch in aller Munde, zufällig erblickt er dort im Hafen den ehemaligen Ersten Offizier der "Jeddah".

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Eines schönen Morgens in der ganz alltäglichen Umgebung einer fernöstlichen Reede sah ich ihn vorübergehen – sympathisch – würdig – ernst – unter einer Wolke – in völligem Stillschweigen. Nicht mehr als das. Nun war es an mir, soweit meine Gabe der Einfühlung reichte, Worte zu finden für das, wofür er stand. Er war "einer von uns".

Sprecherin:

Schreibt Conrad in seinem Vorwort. Aus dieser zufälligen Begegnung erwächst die Gestalt von Jim, erwächst der junge Mann, der in die See verliebt ist und als Erster Offizier auf der "Patna" – so der Name des Pilgerschiffs im Roman – Dienst tut. Erfüllt von "Träumen, die seine Seele mit sich forttragen". Bis zu jener entsetzlichen Sturmnacht, in der von einer Sekunde zur anderen alles zusammenstürzt.

O-Ton (26) (Elmar Schenkel):

Der Kapitän, übrigens ein deutschstämmiger Kapitän, der springt als erstes mit anderen ins Rettungsboot, und Jim, der sieht noch mal die romantischen Bilder vor sich, und plötzlich wie so ein Quantensprung passiert das Gegenteil, er springt auch ins Boot. Und damit wird er eben auch zu einem Verräter, er bricht diesen Ehrencodex der See, Offizier, Kapitän die müssen als letzte von Bord gehen.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

"Es zog pechschwarz herauf. Weder Meer noch Himmel waren zu sehen. Das Schiff begann langsam vorn wegzusacken; der Regen schlug wie Wogen über es herein; der Atem wurde mir in die Kehle zurückgetrieben. Ich hörte, als stünde ich auf einem Turm, noch einmal den Schrei: "Spring!". Jim fuhr sich bedächtig mit der Hand übers Gesicht und machte zupfende Bewegungen, als hingen Spinnweben daran. Danach starrte er mindestens eine halbe Minute in seine hohle Hand, ehe er herausplatzte: "Ich war gesprungen ...". Er hielt inne, wandte den Blick ab ... "Wie es scheint", fügte er hinzu. Seine klaren, blauen Augen wandten sich mir mit einem herzerreißenden Blick zu, und als ich sah, wie er da stumm und schmerzerfüllt vor mir stand, bedrückte mich ein trauriges Gefühl resignierter Weisheit. "Sieht ganz so aus", murmelte ich. "Ich wusste nichts davon, bis ich aufblickte", erklärte er hastig. Auch das ist möglich. Er wusste es nicht. Es war irgendwie geschehen. Es würde nie wieder geschehen. Er sah das Schiff, das er verlassen hatte, undeutlich vor sich aufragen – sah die rote Positionslampe durch den Dunst schimmern. "Es wirkte höher als eine Wand; wie eine Klippe erhob sich das Schiff über dem Boot ... Ich hätte sterben mögen! Es gab kein Zurück. Mir war, als wäre ich in einen Brunnen gesprungen – in ein bodenlos tiefes Loch ...".

Musik

Sprecherin:

Es gibt kein Zurück. Jim wird nie begreifen, wie es dazu kommen konnte. Was ihn, den Geradlinigen, von hochfliegenden Träumen und Idealen Beseelten, überhaupt hat springen lassen. Nicht, dass er seinen Sprung jemals leugnet oder kleinredet, das

verbieten ihm Aufrichtigkeit und Ehrgefühl. Aber weshalb ist er bloß gesprungen? Im folgenden Prozess vor dem Seegericht werden ihm alle Patente entzogen. Er wird nie mehr zur See fahren. Er wird auch nie mehr seine Heimat Süd-England, nie mehr seinen Vater, einen braven gottesfürchtigen Pfarrer, der stolz auf seinen tüchtigen Sohn ist, wiedersehen – das wiederum verbietet ihm die Scham. Es gibt für ihn kein Zurück. Er muss aus der Welt verschwinden, die ihn immer als den Ersten Offizier der "Patna", immer behaftet mit dem Makel seines Sprungs, betrachten würde. Und diesen Blick erträgt er nicht. Deshalb ist die abgeschiedene Welt des Archipels "eine großartige Chance". Dort will er mit makellos reiner Weste sein Leben noch einmal von Neuem beginnen. Aufrecht und geradlinig. Denn sich selbst hat er nicht verraten. "Er ist einer von uns".

O-Ton (27) (Elmar Schenkel):

"He is one of us", das fängt an während des Prozesses, während er Jim beobachtet. "Wenn ich in der Situation wäre, wäre ich genauso. Er ist genauso belastet und so unschuldig wie ich, wie wir alle." Irgendwann hat es vielleicht irgendwo geklickt oder ist was anders gelaufen, aber er ist einer von uns. Er hat dieselben Voraussetzungen wie wir, dieselben Ideale. Er ist ja nicht nur gebrochen, sondern er ist auch geradlinig, er gesteht ja seinen Fehler ein. Er versteht sich nicht an der Stelle. Das ist wie ein schwarzes Loch, und als Geradliniger ist er einer von uns. Und das ist vielleicht auch wiederum die Anerkennung Conrads, dass die Geradlinigkeit selber eben ein Wert ist, auch wenn man dabei Fehler begeht, aber die Geradlinigkeit ist da.

Sprecherin:

Der Joseph-Conrad-Biograph Elmar Schenkel.

O-Ton (28) (Elmar Schenkel):

Und er versucht, diesen Jim näher kennenzulernen und sieht, wie kompliziert das alles ist, diesen Moment auch zu rekonstruieren, die Erinnerungen, die eigentlich täuschen. Er hat viele Gespräche mit ihm, und er hilft ihm dann eine neue Existenz aufzubauen im Archipel. Also, in dieser Versteckenslandschaft, wo alle möglichen Leute unterkommen, die eine schwierige Vergangenheit haben oder Verbrecher sind, Hochstapler usw., wo die Zivilisation nicht mehr so greift. Da kann er Jim unterbringen, und Lord Jim fasst Fuß und bekommt auch wieder Anschluss an andere Menschen. Aber es geschieht dann wieder eine Tragödie am Ende, so dass er dann doch zum Opfer seiner eigenen Geschichte wird, die auf ihn zurückschlägt.

Sprecherin:

Aus Jim war "Lord Jim" geworden, so die Übersetzung seines Ehrentitels "Tuan Jim". Er hatte ihn von den Einwohnern von Patusan, der Insel seiner Zuflucht, erhalten. In ihrer von rivalisierenden Clanchefs bedrohten Gemeinschaft hatte er in seiner

schlichten Aufrichtigkeit für ein verträgliches Miteinander gesorgt. Alles hatte sich für Jim zum Guten gewendet. So jedenfalls scheint es. Doch man weiß es nie. Auch nicht der Erzähler, als er seinen Schützling nach einem letzten Besuch seinem weiteren Schicksal draußen im Archipel überlässt.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

"Sie hatten Ihre Chance." "Ja! Ich denke schon. – Ich werde treu bleiben", sagte er leise. "Ich werde treu bleiben", wiederholte er, ohne mich anzusehen, aber zum ersten Mal ließ er den Blick über das Meer wandern, dessen Bläue sich unter dem Feuer des Sonnenuntergangs in ein dunkles Purpurrot verwandelt hatte. Ah! er war romantisch, romantisch. Aber nichtsdestoweniger echt. Wer konnte sagen, welche Gestalten, welche Visionen, welche Gesichter, welche Art von Vergebung er in der westlichen Glut erblickte! Wir schüttelten einander die Hände und ich ging zum Boot. Ich blickte erst wieder zur Küste zurück, als ich an Bord des Schoners geklettert war. Mittlerweile war die Sonne untergegangen. Weiß von Kopf bis Fuß blieb er sichtbar, die Mauer der Nacht hinter sich, zu seinen Füßen das Meer, die großartige Chance an seiner Seite – nach wie vor verschleiert. Oder was meint ihr? War sie noch verschleiert? Ich weiß es nicht. Für mich stand diese weiße Gestalt in der Stille von Küste und Meer im Herzen eines gewaltigen Rätsels. Das Dämmerlicht verebbte nun zusehends, der Streifen Sand zu seinen Füßen war bereits versunken, er selbst schien nicht größer als ein Kind – dann nur noch ein Fleck, ein winziger weißer Fleck, der alles Licht zu fassen schien, das es in dieser düster gewordenen Welt noch gab ... und dann, mit einem Mal, verlor ich ihn ...

Sprecherin:

Lord Jim bleibt ein Rätsel wie letztlich jeder Mensch. Ein Rätsel, aber gleichwohl jemand, der sich und seinen Idealen die Treue gehalten hat.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Folge dem Traum – und dann folge wieder dem Traum – ewig – *usque ad finem* ...

Sprecherin:

Sagt im Roman der lebensweise deutschstämmige Schmetterlingssammler Stein, auch er seit langen Jahren ein Bewohner des Archipels. Folge dem Traum, aber dafür musst du aufwachen und die Bodenlosigkeit deiner Träume wie auch die Abgründigkeit deiner Seele erfahren und durchgestanden haben. Und davor war Jim letztlich zurückgeschreckt und schließlich untergegangen.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ein Mensch wird geboren und versinkt in einen Traum, wie man im Meer versinkt. Und wenn er versucht, an die Luft zu klettern, wie unerfahrene Leute das erstreben, dann ertrinkt er – nicht wahr? ... Nein! Ich sage Ihnen! Du musst dich dem zerstörerischen Element in dir stellen und im Wasser mit Händen und Füßen um dich schlagen, damit die tiefe, tiefe See dich trägt.

Musik

Sprecherin:

Die "tiefe, tiefe See" hat Joseph Conrad getragen. Ihn und seinen Lebenstraum, der ihn weit fort von seinem Heimatland Polen und seiner niederdrückenden politischen Wirklichkeit geführt hat. Weit fort auch von seiner bedrückenden Kindheit und der Zukunft, die sein Vater Apollo für ihn vorgesehen hatte. Zur Taufe seines Sohnes hatte er ein Gedicht verfasst, das die Widmung trägt: "Meinem Sohn, der im 85. Jahr der Moskowitischen Unterdrückung geboren wurde". Darin heißt es:

Zitatsprecher (2) (Taufgedicht):

Söhnchen, erzähle dir
Dass du ohne Land bist, ohne Liebe,
Ohne Nation, ohne Volk,
Solange *Polen* – *deine Mutter* tot liegt in ihrem Grab.
Denn deine einzige Mutter ist tot – und doch
Ist sie dein Glaube, deine Märtyrerpalme.
Die Zeit wird kommen, die Tage werden vergehn,
Diese Gedanken werden deinen Mut stärken,
Ihr und dir Unsterblichkeit geben.
Schlaf, mein Söhnchen, schlaf!

Sprecherin:

Diesen Vaterlandsglauben konnte und wollte sich Conrad niemals zu eigen machen, ebenso wenig wollte er wie sein Vater ein patriotischer Märtyrer werden. Sich für eine andere Zukunft und ein anderes Leben zu entscheiden, bedeutete für ihn Rettung – ein Sprung raus aus dem Grab, um nicht zu verfaulen. Für manche war es ein Verrat.

O-Ton (29) (Elmar Schenkel):

Er lebte schon in England und hatte die ersten Erfolge als englischsprachiger Autor. "Lord Jim" kam kurz danach, vorher war "Almayer". Und solche Geschichten aus dem Malaiischen Archipelago waren relativ erfolgreich, das hatte sich nach Polen rumgesprochen, und eine damals sehr bekannte Autorin, Elizabeth Orzeszkowa, die

hat ihn ganz böse verrissen. Hat gesagt, dieser Verräter schreibt in einer anderen Sprache, um berühmt zu werden, um Geld zu verdienen und verrät unser Volk.

Zitatsprecherin (1) (Elizabeth Orzeszkowa):

Dieser Gentleman, der populäre und sehr gewinnträchtige Bücher auf englisch schreibt, hat mir fast einen Nervenzusammenbruch verursacht. Das ist die Höhe! Sein Herz der eigenen Nation zu entreißen und es den Angelsachsen allein deshalb zu schenken, weil sie besser dafür bezahlen – daran kann man nicht einmal denken, ohne schamrot zu werden.

O-Ton (30) (Elmar Schenkel):

Es muss ihn sehr tief getroffen haben und hat sich vermutlich auch auf den Roman "Lord Jim" ausgewirkt, den schrieb er gerade in dieser Zeit. Und "Lord Jim" kann man als Geschichte eines Verrats sehen, mit Schuldgefühlen und dem Versuch, das wieder gutzumachen durch bestimmtes moralisches Verhalten. Und so kann man natürlich Conrads Situation auch lesen biographisch. Er fühlt sich schon auch ein bisschen als Verräter. Er hat Schuld auf sich geladen, weil er Erfolg hat im Gegensatz zu seinen Landsleuten, die zu Hause geblieben sind, und er muss es literarisch verarbeiten.

Sprecherin:

Von Geldverdienen allerdings kann in dieser Zeit bei Conrad mitnichten die Rede sein. Und was den Vorwurf betrifft, er habe sein Vaterland verraten, richtet er, kurz nachdem sein Roman "Lord Jim" erschienen ist, an einen Namensvetter, den Historiker Józef Korzeniowski, die Zeilen:

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Und lassen Sie mich hinzufügen, verehrter Herr (denn es mag sein, dass Sie immer noch dieses oder jenes über mich hören), dass ich in keiner Weise meine Nationalität oder den Namen, den wir teilen, verraten habe. Es ist weit und breit bekannt, dass ich Pole bin und dass Józef Konrad meine beiden Vornamen sind, der letztere von mir als Familienname gebraucht, damit fremde Mündel meinen wirklichen Familiennamen nicht verzerren – eine Verzerrung, die ich nicht ausstehen kann. Es will mir nicht scheinen, dass ich meinem Land gegenüber untreu war, indem ich den Engländern bewiesen habe, dass ein Gentleman aus der Ukraine ein genauso guter Seemann wie sie sein kann und dass er ihnen etwas in ihrer eigenen Sprache zu erzählen hat.

Musik

Sprecherin:

Vierundzwanzig Bände werden es in dreißig Jahren. Und doch erlebt Conrad das Schreiben über weite Strecken immer wieder als eine deprimierende Quälerei. "Im

Verlaufe von 8 Stunden schreibe ich 3 Sätze, die ich ausradiere, bevor ich verzweifelt den Schreibtisch verlasse." Zwar hat er längst sein Leben als Seemann mit einem Schriftstellerleben vertauscht, dennoch keimt in Zeiten völliger Schreiblehmung der Wunsch auf, wieder zur See zu fahren. Einmal nimmt er sogar Kontakt zu einer Reederei in Schottland auf.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Kaum hat sich damit auch nur eine schattenhafte Möglichkeit geboten, zur See zu fahren, sehne ich mich schon leidenschaftlich danach fortzugehen. Absurd!

Sprecherin:

Es ist absurd. Denn die "tiefe, tiefe See" ist jetzt die Schriftstellerei, in deren Abgründen er – "mit Händen und Füßen um sich schlagend" – Satz für Satz Tragfähigkeit finden muss. Bis zu seinen letzten Erzählungen und Romanen wird Conrad darum ringen – "allein in der Welt wie ein Mann, der im offenen Meer schwimmt".

O-Ton (31) (Elmar Schenkel):

Das ständige Kämpfen mit sich selbst um das Schreiben, was überhaupt ein großes Thema bei Conrad ist, dass er Schreibblockaden hat und darüber hinweg muss, dass er kein Geld hat, und was soll ich noch schreiben. Dann schreibt er oft gleichzeitig verschiedene Sachen, die sich dann untereinander befinden oder überlappen, alles äußerst problematisch. Wie er so ein großartiges Werk unter diesen Umständen geschafft hat, das muss man auch wirklich festhalten, also, das ist erstaunlich.

Sprecherin:

Aber es erwächst ihm ein Beistand – und zwar in Gestalt eines gewissen Charles Marlow.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

In meiner Erzählung "Jugend" tritt zum erstenmal jener bewusste Marlow auf, zu dem ich im Laufe der Jahre sehr innige Beziehungen geknüpft habe. Die Herkunft des Herrn (niemand hat, soviel ich weiß, je ihn für etwas anderes gehalten als einen wahren Herrn) – seine Herkunft ist zum Gegenstand so mancher – zum Glück wohlwollenden – literarischen Spekulation gemacht worden.

O-Ton (32) (Elmar Schenkel):

Charles Marlow taucht in vier Werken auf, altert auch mit Conrad. In seinem letzten Werk ist er der alte Charles Marlow in "Chance", "Spiel des Zufalls". Es ist ein Allerweltsname, kein exotischer Name wie Teodor Korzeniowski oder so, sondern ein richtig englischer Name. Er ist Kommentator, der manchmal ins Geschehen auch

eingreift. Er ist ein sehr genauer Beobachter, gerade bei "Lord Jim" sieht man das ja auch. Der ist auch ein bisschen wie der Onkel von Conrad wie Bobrowski, der ihn leitet, immer mal Briefe schreibt, ihn ermahnt, ein bisschen auf den rechten Weg bringt, versucht ihn zu verstehen. Charles Marlow ist so eine Kunstfigur für Conrad, mit der er versucht sozusagen wie ein Mikroskop oder ein Teleskop in das Geschehen einzudringen. Er nützt ihm auch, weil er kommentieren kann, ohne sich selbst dabei zu verausgaben oder sich selbst überhaupt darzustellen. Es ist natürlich auch 'ne schöne Trickfigur, um Dinge zu sagen, die man nicht sagen darf, aber vielleicht sagen möchte.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Besagter Marlow und ich begegneten einander in jener Art zufälliger Kurortbekanntschaften, die sich zuweilen zu Freundschaften auswachsen. Diese Bekanntschaft hat sich ausgewachsen. Er sucht mich heim in den Stunden der Einsamkeit, und dann stecken wir schweigend, in großer Beschaulichkeit und Harmonie, die Köpfe zusammen; doch wenn wir uns am Ende einer Geschichte trennen, weiß ich nie mit Bestimmtheit, ob es nicht ein Abschied für immer ist. Ich glaube aber, dass keiner von uns großen Wert darauf legt, den anderen zu überleben. Unter allen meinen Menschen ist er der Einzige, der meinem Geist nie Verdruss bereitet hat.

Musik (15): György Ligeti,, unter Sprecherin bei "So geschieht es auch" leise einblenden, unter Zitator etwas hochziehen und stehen lassen

Sprecherin:

Und so wie Conrad – jenseits von Schreibtisch und Schreibfeder bei seinen Freunden dafür bekannt, ein unerschöpflicher Geschichtenerzähler zu sein – liebt es auch Charles Marlow, in geselliger Runde sein "Garn zu spinnen". Genauso geschieht es an einem milden, windstillen Abend auf der "Nellie", einer seetüchtigen Segeljacht, die vor der Themsemündung, weit außerhalb von London, vor Anker liegt. Auf dem Deck zusammengefunden haben sich fünf bereits in die Jahre gekommene Herren, die alle durch die See miteinander verbunden sind. Marlow ist der Einzige unter ihnen, der noch zur See fährt.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Wir waren in besinnlicher Stimmung und zu nichts anderem fähig als zu friedlichem Vor-uns-Hinschauen. Die Sonne ging unter; die Dämmerung brach über dem Strom herein, und Lichter begannen längst der Küste aufzuleuchten. Der Leuchtturm von Chapman, der mit seinen drei Beinen im flachen Schlick stand, warf ein starkes Licht über das Wasser. Die Lampen der Schiffe bewegten sich im Fahrwasser – ein

Gewimmel stromaufwärts und -abwärts wandernder Lichter. Und weiter im Westen stromaufwärts zeichnete sich der Standort der Riesenstadt dräuend gegen den Himmel ab, ein düsterer Fleck im Schein der Sonne, ein gespenstisches Leuchten unter den Sternen. "Und auch dies", sagte Marlow unvermittelt, "ist einer der dunklen Plätze der Erde gewesen."

Sprecherin:

Damit beginnt Marlow seine Geschichte, die seine Zuhörer an diesem Abend in das Herz einer noch tieferen Dunkelheit führen wird.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Nun, als kleiner Junge hatte ich eine Leidenschaft für Landkarten. Stundenlang konnte ich Südamerika oder Afrika oder Australien betrachten und mich in all den Herrlichkeiten eines Entdeckerlebens verlieren. Damals gab es noch viele weiße Flecken auf der Erde, und wenn ich auf der Landkarte einen erblickte, der besonders einladend aussah (aber das tun sie eigentlich alle), legte ich meinen Finger darauf und sagte: Wenn ich einmal groß bin, gehe ich dorthin. Der Nordpol war einer dieser Orte, ich erinnere mich. Nun, ich bin noch nicht dort gewesen, und ich werde es auch nicht mehr versuchen. Der Zauber ist weg. Andere Flecken lagen um den Äquator herum. Auf einigen von ihnen bin ich gewesen. Doch da war noch einer – der größte, der weißeste, sozusagen –, nach dem ich mich besonders sehnte. Freilich war er inzwischen längst kein weißer Fleck mehr. Er hatte sich seit meiner Jugend mit Flüssen und Seen und Namen gefüllt. Er hatte aufgehört, ein leerer Raum köstlicher Geheimnisse zu sein – ein weißer Fleck, über den ein Junge sich in glorreiche Träume verlieren konnte. Er war zu einem Ort der Finsternis geworden.

Musik (15): György Ligeti, drei Minuten allein und ausblenden

3. Stunde

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Endlich sank die Sonne zum Horizont hinunter. Sofort veränderte sich das Wasser der Themse, und es wurde weniger klar und leuchtend, dafür um so tiefgründiger. Dann sagte Marlow sehr langsam. "Ich dachte eben an sehr alte Zeiten, als die Römer erstmals hierher kamen, vor neunzehnhundert Jahren – gestern also ... Licht ist seitdem von diesem Fluss ausgegangen. Wir leben in diesem Licht – möge es leuchten, solange die alte Erde sich dreht! Doch hier herrschte gestern noch Finsternis. Sie waren Eroberer. Blind machten sie sich ans Werk – wie es sich für jene ziemt, die sich mit der Finsternis einlassen. Die Eroberung der Erde, die meistens darauf hinausläuft, dass man sie denen fortnimmt, die eine andere Hautfarbe oder etwas plattere Nasen als wir haben, ist keine hübsche Sache, wenn wir genauer hinsehen." Marlow unterbrach sich. Flammen glitten über den Fluss, kleine grüne Flammen, rote Flammen, weiße Flammen, die einander verfolgten, überholten, sich miteinander verbanden, kreuzten – sich dann langsam oder hastig voneinander lösten. Der Verkehr der großen Stadt ging in der dunkler werdenden Nacht auf dem schlaflosen Fluss weiter.

Sprecherin:

Wir erinnern uns – es ist ein milder, windstiller Abend auf der Themse außerhalb von London. Fünf alte Freunde haben sich auf einer Segeljacht eingefunden. Einer von ihnen, Charles Marlow, hat gerade mit seiner Geschichte begonnen, die ihn von diesem vertrauten Fluss in Europa zu seiner Fahrt in den fremden Kontinent, nach Afrika bringen wird.

O-Ton (33) (Elmar Schenkel):

Das ist ja eine Erzählung in einer Erzählung. Also, sie sind auf einem Segelschiff, die "Nellie", und da erzählt man sich Geschichten vom Leben und von der See, und da ist auch Charles Marlow, und wie er anfängt, über den Kongo zu reden, redet er erst mal über die Themse, dass auch die Themse einst ganz dunkel war und da die Barbaren gelebt haben. Das ist wieder dieses "sie sind von uns", wir sind auch genauso, da ist nur eine ganz dünne Firnis darüber, dann fängt unsere Wildnis an.

Sprecherin:

Der Anglist, Schriftsteller und Joseph-Conrad-Biograph Elmar Schenkel.

O-Ton (34) (Elmar Schenkel):

Und dann geht es eben um die Europäer in Afrika. Conrad hat als Junge schon im Atlas geblättert und hat geguckt, wo ist eigentlich noch ein weißer Fleck auf der Erde und der weiße Fleck war in Zentralafrika. Da wollte er unbedingt hin. Er hat dann die großen Expeditionen gelesen, Stanley z.B., der den Begriff des schwarzen Afrika eigentlich aufgebracht hatte, Henry Morton Stanley, der diese Expeditionen gemacht hatte, die auch zum Teil sehr brutal waren, auch im Auftrag von reichen Leuten, Afrika sozusagen auf die Kolonialisierung vorzubereiten. Diese Sachen hatte er gelesen, und das führte eben zu diesem großen Interesse, er wollte in diesen Kern vordringen, vielleicht auch seiner eigenen Finsternis, seiner eigenen Dunkelheit. Tief dunkler konnte es als auf diesem weißen Fleck eigentlich nicht werden. Also, das Weiße ist dann wirklich das Schwarze.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Es gab dort vor allem einen Fluss, einen mächtigen, gewaltigen Fluss, den man nun auf der Landkarte sehen konnte und der einer riesigen, sich aufringelnden Schlange glich, deren Kopf im Meer lag, während ihr ruhender Körper sich über ein weites Land ringelte, und deren Schwanz sich in den Tiefen des Kontinents verlor. Und als ich mir die Landkarte im Schaufensters eines Ladens betrachtete, faszinierte mich der Fluss so, wie eine Schlange einen Vogel verhext – einen dummen kleinen Vogel. Dann fiel mir ein, dass es einen großen Konzern gab, eine Gesellschaft, die auf jenem Fluss Handel trieb. Zum Kuckuck!, dachte ich, die können doch auf all diesem Süßwasser keinen Handel treiben ohne irgendwelche Fahrzeuge – Dampfboote! Warum sollte ich nicht versuchen, das Kommando von so einem zu kriegen? Ich ging die Fleet Street hinunter und konnte den Gedanken nicht loswerden. Die Schlange hatte mich verhext.

O-Ton (35) (Elmar Schenkel):

Er bekam dann eben eines Tages den Auftrag, ein Dampfboot über den Kongo zu führen und Material zu transportieren und Elfenbein und hat Tagebuch geführt. Es war eine grausame Zeit für ihn. Diese Erfahrung hat er dann Jahre später, acht Jahre später, angefangen niederzuschreiben, erst in Zeitschriftenform und dann als Buch "Herz der Finsternis".

Sprecherin:

Im Mai 1890 macht sich Conrad auf den Weg. Er ist zurück aus der Ukraine, wo er seinen Onkel Tadeusz besucht hatte. Bereits dort korrespondiert er mit einer belgischen Handelsfirma. Ende April reist er schnurstracks nach Brüssel und schließt einen Dreijahresvertrag über ein Schiffskommando ab. Auftraggeber ist die "Société Anonyme Belge pour le Commerce du Haut-Congo", eine belgische Handelsgesellschaft, die in dieser Region ein Handelsmonopol besitzt. Vergeblich hatte der Onkel seinem Neffen von einer solchen Unternehmung abgeraten.

Beunruhigt ist Conrad allerdings davon, dass "nur 7% ihren Dreijahresvertrag einhalten können", wie er einem Cousin mitteilt.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Fieber und Dysenterie! Andere werden in aller Eile am Ende eines Jahres nach Hause geschickt, damit sie nicht im Kongo sterben. Gott behüte!

Sprecherin:

Kein gutes Omen für seine Reise, zu der er von Bordeaux aus aufbricht. Sein Bestimmungsort ist Boma an der Südwestküste Afrikas, die Pforte zum Kongo. Dort angekommen fährt er weiter zu dem vierzig Meilen aufwärts gelegenen Matadi. In seinem Tagebuch notiert Conrad:

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Am 13. Juni 1890 in Matadi angekommen. Fühle mich, meine Zukunft betreffend, beträchtlich unsicher. Denke gerade jetzt, dass mein Leben unter den Leuten hier (den Weißen) nicht sehr angenehm sein kann.

24. Juni. Habe Elfenbein in Fässer abgepackt. Idiotische Beschäftigung. Gesundheit gut bis jetzt.

28. Juni. Von Matadi aufgebrochen mit einer Karawane von 31 Männern.

3. Juli. Einen Offizier auf Inspektionsreise angetroffen; sah ein paar Minuten später am Lagerplatz einen toten Bakongo. Erschossen? Schauderhafter Gestank.

4. Juli. Sah wieder neben dem Pfad eine Leiche liegen in einer Haltung nachdenklicher Ruhe. Nachts hörte ich Rufe und Trommeln aus fernen Dörfern. Schlechte Nacht verbracht.

7. Juli. Streit mit den Trägern. Kein Wasser, kein Schatten, Sonne brennend. Kaputt.

1. August. Moskitos. Frösche. Widerlich. Froh, das Ende dieses stumpfsinnigen Marschs zu sehen. Fühle mich ziemlich mies.

Sprecherin:

Damit endet sein Tagebuch. Am 2. August erreichen sie Kinshasa im Inneren des Landes. Dort liegt die Niederlassung seiner Handelsgesellschaft, dort liegt auch der Raddampfer "Roi de Belge" – "ein zerschundener, verbogener, abgewirtschafteter Blechpott" –, mit dem Conrad weiter den Kongo hinauffahren soll. Schon längst bereut er sein ganzes Unternehmen. In einem Brief an seine Tante Marguerite Poradowska klagt er über sein Befinden, er sei körperlich "auf den Hund gekommen" und "nicht wenig demoralisiert".

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ich habe Heimweh nach der See und sehne mich danach, wieder auf die weite Fläche des Salzwassers zu schauen. Alles hier widert mich an, die Leute und die Dinge, namentlich aber die Leute. Der Leiter der Niederlassung ist ein ordinärer Elfenbeinhändler mit niedrigen Instinkten. Er verabscheut die Engländer, und ich gelte natürlich als ein solcher. Solange er hier ist, habe ich keine Hoffnung auf eine Beförderung oder Gehaltserhöhung. Noch schlimmer ist, dass ich mich auf drei Jahre gebunden habe.

Sprecherin:

Es werden keine drei Jahre. Conrad erkrankt so schwer, dass er ums Überleben kämpfen und in einer Mission amerikanischer Baptisten behandelt werden muss. Die Wochen heftiger Fieberattacken, Malaria, Dysenterie und schwerer Depressionen sind für ihn Grund genug, seinen Dreijahresvertrag zu lösen. Am 4. Dezember ist er zurück in Matadi. Ende Januar 1891 trifft er in Brüssel ein, am 1. Februar ist er wieder in London.

Musik**Sprecherin:**

Nun ist es an Charles Marlow, mit seiner Geschichte fortzufahren. Mit dem, was sich acht Jahre später zu einem Buch über die Reise in das Herz der Finsternis verdichtet hat. So treffen wir Marlow, als er nach einer eintönigen Flussfahrt die Handelsniederlassung im Inneren des Landes erreicht.

Musik (9): Arvo Pärt, Fratres, unter Zitator bei "Sechs Schwarze" einblenden, stehen lassen und unter O-Ton (36) etwas runterfahren

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Eine Landungsbrücke ragte in den Fluss hinaus. Der blendende Sonnenschein ließ von Zeit zu Zeit alles in einem plötzlichen Lichtschwall untergehen. "Dort ist die Niederlassung Ihrer Gesellschaft", sagte der Kapitän und deutete auf drei hölzerne, barackenähnliche Gebäude am felsigen Abhang. Ich stolperte über einem im Gras liegenden Dampfkessel und fand einen Pfad, der den Hügel hinaufführte. Zur Linken bot eine Baumgruppe einigen Schatten, in welchem sich dunkle Gestalten leise zu regen schienen. Der Pfad war steil. Ein leises Klirren hinter mir ließ mich den Kopf wenden. Sechs Schwarze mühten sich den Pfad hinauf. Sie balancierten kleine Körbe voll Erde auf den Köpfen, und das Klirren hielt Takt mit ihrem Schritt. Ich konnte all ihre Rippen zählen; die Gelenke ihrer Gliedmaßen waren wie Knoten in einem Seil; jeder hatte einen eisernen Ring um den Hals, und alle waren sie durch eine Kette miteinander verbunden, die rhythmisch klirrend zwischen ihnen hin und her schwang.

Sie schritten keine Handbreit an mir vorüber, ohne mich anzusehen, mit dieser vollkommenen, totenähnlichen Gleichgültigkeit unglücklicher Wilder.

O-Ton (36) (Elmar Schenkel):

Zum Kongoaufenthalt kann man natürlich sehr viel sagen, gerade auch heute. Das ist vielleicht sein aktuellstes Buch immer noch. Nicht nur weil es um den Kongo geht, sondern um Afrika, um das Verhältnis des Westens oder der Kolonialmächte zu Afrika, und heute haben wir immer noch Kolonialmächte, die nur nicht so heißen, aber die ihre Rohstoffe aus Afrika holen und dort zu großen Problemen führen.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Erschrocken blieb ich einen Augenblick lang stehen. Schließlich stieg ich den Hügel schräg zu jenen Bäumen hinab, die ich vorher gesehen hatte. Kaum war ich in den Schatten eingetaucht, meinte ich, die düsteren Gründe irgendeines Infernos betreten zu haben. Schwarze Gestalten, kauerten, lagen, saßen zwischen den Bäumen, lehnten sich gegen die Stämme, krümmten sich am Boden, halb sich abzeichnend in dem trüben Licht, halb davon verwischt, in allen Stellungen des Schmerzes, der Preisgegebenheit, der Verzweiflung. Dies war der Ort, an dem sie sich zurückgezogen hatten, um zu sterben. Nichts als schwarze Schatten der Krankheit und des Hungers, die durcheinandergeworfen in der grünlichen Düsternis lagen. Ich erkannte nun allmählich den Glanz von Augen unter den Bäumen. Als ich mich bückte, sah ich ein Gesicht neben meiner Hand. Die schwarzen Gliedmaßen lagen langausgestreckt da, die eine Schulter war gegen den Baum gelehnt, und nun hoben sich langsam die Lider, und die eingesunkenen Augen blickten zu mir auf: riesig und leer, ein blindes, weißes Flackern in den Tiefen der Augäpfel, das langsam erstarb. Mir fiel nichts anderes ein, als ihm einen meiner guten schwedischen Schiffszwiebacks zu geben, die ich in der Tasche hatte. Die Finger schlossen sich langsam um ihn und blieben dann so – keine weitere Bewegung und kein Blick mehr.

Musik (9): Arvo Pärt, Fratres, unter O-Ton (37) ausblenden

O-Ton (37) (Elmar Schenkel):

Er hat da wirklich in ein Wespennest gestochen. Als das Buch erschien, war der ganzen Welt bewusst geworden oder einem Teil der Welt, was eigentlich da abging im Kongo durch die schlimme Kolonialisierung durch den belgischen König Leopold II. Er hatte dort während der Zeit, als Conrad da war, eben sein System aufgebaut unter seiner eigenen privaten Hand, ein System der Ausbeutung, das äußerst brutal war und wo die Eingeborenen, die Afrikaner, auch versklavt wurden, obwohl offiziell war das Ziel, die Sklaverei abzuschaffen. Also, dieser Widerspruch, den der König auch in Europa auf einer Afrikakonferenz verkündet hat. "Wir bringen das Licht nach Afrika", die Freiheit aus der Dunkelheit, und das Gegenteil hat er gemacht. Da fängt an, die

Globalisierung auch wirklich zuzugreifen mitten im Dschungel, solche Mächte, die im Westen oder irgendwo angesiedelt sind, die strecken ihre Finger aus und führen dann zu solchen schlimmen Geschehnissen.

Sprecherin:

Fassungslos verlässt Marlow die schwarzen Schatten. Auf dem Weg zur Niederlassung überkommt ihn erneut Fassungslosigkeit.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Als ich in die Nähe der Gebäude kam, begegnete ich einem Weißen, der so unerwartet elegant herausgeputzt war, dass ich ihn im ersten Moment für eine Vision hielt. Ich sah einen hohen, steifen Kragen, weiße Manschetten, ein leichtes Alpaka-Jackett, schneeweiße Hosen, eine helle Krawatte und glänzend polierte Schuhe. Kein Hut. Gescheiteltes Haar, glatt gebürstet, ölig, unter einem grüngefütterten Sonnenschirm, den eine große, weiße Hand hielt. Er wirkte geradezu ungeheuerlich und trug einen Federhalter hinter dem Ohr. Ich schüttelte dieser Wundererscheinung die Hand und erfuhr, dass der Mann Hauptbuchhalter der Gesellschaft war. Er wirkte wie eine Friseurpuppe; doch inmitten der allgemeinen Verwahrlosung hielt er auf tadellosen Anzug. Das nenne ich Rückgrad. Seine blütenweiße Hemdblust und seine gestärkten Kragen waren eine Charakterleistung. Er hing leidenschaftlich an seinen Büchern, die bis aufs hinterste Komma korrekt waren. "In diesem Klima muss man sich vor Buchungsfehlern besonders hüten."

O-Ton (38) (Elmar Schenkel):

Aus heutiger Sicht denkt man dann eben auch an den Buchhalter von Konzentrationslagern, also, wo das völlig abgetrennt wird, alles Humane wird abgetrennt, und man guckt nur auf die Zahlenkolonnen und darauf, dass die Zahlen stimmen, alles andere interessiert überhaupt nicht. Und Conrad war eben im Begriff, sich das bewusst zu machen. Es fiel ihm leichter, weil es nicht britischer Kolonialismus war, es war belgischer Kolonialismus, den konnte er in der ganzen Fülle darstellen. Bei den Briten wäre er wahrscheinlich vorsichtiger geworden, zu sehr wollte er selber Brite sein. Es kamen dann nach Conrad noch viele Aufklärer, die das angeprangert haben, dieses System, u.a. Mark Twain oder auch Sir Arthur Conan Doyle, die haben alle darüber geschrieben über die Greuel Belgiens im Kongo.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Den Eingeweiden des Landes Schätze zu entreißen, das war ihr Verlangen, und dabei schienen diese Menschen von keiner hochsinnigeren Absicht geleitet zu werden als Banditen beim Aufbrechen eines Geldschranks.

Sprecherin:

"Wie die Taten einer gigantischen und obszönen Bestie", heißt es Jahre später in einem Brief an seinen Freund Robert Cunninghame Graham. An seinen Verleger schreibt Conrad:

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Die ganze Bitterkeit jener Tage, all mein ratloses Fragen nach dem Sinn all dessen, was ich sah, meine ganze Empörung über die dort aufgeführte philanthropische Maskerade kam mir beim Schreiben wieder hoch.

Sprecherin:

Aber noch ist Charles Marlow nicht zu Ende mit seiner Geschichte. Von der Handelsniederlassung geht es mit jenem "abgewirtschafteten Blechpott" von einem Dampfboot weiter den Fluss hinauf.

Musik**Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):**

Ein leerer Strom, ein großes Schweigen, ein undurchdringlicher Wald. Die Luft war warm, schwer, drückend, zäh. Im Glanz des Sonnenscheins lag keine Freude. Die langen Abschnitte des Flusslaufs dehnten sich öde vor uns und führten in die Düsternis schattenverhangener Fernen hinein. Auf silbrigglänzenden Sandbänken sonnten sich nebeneinander Flusspferde und Krokodile. Diese Stille des Lebens glich in nichts irgendeinem Frieden. Es war das Schweigen einer gnadenlosen Macht, die über unverständbaren Plänen brütete. Die Stromstrecken öffneten sich vor uns und schlossen sich wieder hinter uns, als hätte sich der Wald lässig über das Wasser geschoben, um uns den Rückweg abzuschneiden. Nachts liefen zuweilen Trommelwirbel hinter dem Baumvorhang den Fluss hinauf und wurden leise bis zum Morgengrauen angehalten. Ob sie Krieg, Frieden oder Gebet bedeuteten, vermochten wir nicht zu sagen. Wir drangen tiefer und tiefer in das Herz der Finsternis ein.

Sprecherin:

Dort, im Inneren des Dschungels, soll er den geheimnisumwitterten, erkrankten Leiter einer Elfenbeinstation aufsuchen und zur Handelsniederlassung zurückbringen – einen gewissen Herrn Kurtz. Ein Genie, wie Marlow hört, der Barmherzigkeit, der Wissenschaft und des Fortschritts.

O-Ton (39) (Elmar Schenkel):

Sehr interessant, dass er Körtz heißt oder im Deutschen Kurtz. Man könnte jetzt sagen, Conrad heißt ja eigentlich Korzeniowski, wenn ich das abkürze, dann erhalte ich Korz oder Kurz, man sucht jetzt doch ganz schnell nach Conradesken Elementen, weil auch

Kurtz ist einer von uns. Kurtz ist Conrad in gewisser Weise, Kurtz ist der Leser, die Leserin – seine Eltern sind halb französisch, halb englisch, also, da sind die beiden Sprachen, wenn wir mal polnisch rauslassen für Conrad. Dann ist Kurtz aufgrund seines Namens auch deutsch, d.h. er verkörpert schon gewisse Teile des europäischen Kontinents. Und Charles Marlow nähert sich ihm langsam an, und diese Annäherung ist ja auch eine Annäherung an ein Inneres eigentlich, nicht nur Afrika, sondern das innere Afrika in uns, von einem unbewussten Anteil vielleicht, von einer barbarischen Schicht in uns allen.

Sprecherin:

Der Joseph-Conrad-Biograph Elmar Schenkel.

O-Ton (40) (Elmar Schenkel):

Er war sehr talentiert, er war eine große Hoffnung, ein großes Genie, und dieses Genie lässt sich in den Dschungel schicken, um da eine Station aufzubauen, eine Elfenbeinstation, wo gehandelt wird und wo er langsam verroht und verwildert. Und Marlow versucht irgendwie zu verstehen, was das alles bedeutet und stößt dann auf die Schriften dieses kranken Genies. Schriften, Briefe an die Heimat, an Belgien, Berichte, wo er schreibt, wie er das Licht der Zivilisation hier nach Afrika gebracht hat und plötzlich "vernichtet, exterminate the brutes, vernichtet diese Wilden". Also, als ob da irgendwas durchgebrochen ist, das Unbewusste plötzlich die Feder ergreift und das da rein schreibt.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Der Bericht war beredt. Der Flug seiner Gedanken riss mich mit sich fort. Das war die unbegrenzte Macht der Beredsamkeit – der Worte, glühender, edler Worte. Da gab es keine Hinweise, die den Zauberfluss seiner Rede unterbrochen hätten – einzig eine Art Notiz unten auf der letzten Seite, die eindeutig viel später und mit unsicherer Hand hingekritzelt worden war. Sie war sehr einfach und flammte einem entgegen, grell und erschreckend: "Schlagt diese Bestien alle tot!"

Sprecherin:

In der Elfenbeinstation findet Marlow den zu einem Skelett abgemagerten Kurtz. Körperlich ruiniert durch Fieber und Malaria, seelisch ruiniert durch Größenwahn und nackte Gier. Inmitten des Dschungels hatte er um sich als eine Art Gottheit ein düsteres Regime atavistischer Rituale errichtet und unvorstellbare Mengen von Elfenbein gehortet. Marlow lässt den Todkranken ins Boot bringen.

Musik (4): John Cage, Freeman Etudes, Track 6, mit Zitator und leise stehen lassen

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ich betrachtete ihn, wie man auf einen Menschen hinabsieht, der in den Tiefen einer Schlucht liegt, in der niemals ein Sonnenstrahl dringt.

Sprecherin:

Kurtz ist ein Gescheiterter, zugrundegegangen im Abgrund seiner eigenen undurchdringbaren Finsternis. Seine letzten Worte lauten – "Das Grauen! Das Grauen!"

Musik (4): John Cage, Freeman Etudes, Track 6, spätestens bei 0'30 weg

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Er hatte die Summe gezogen – er hatte das Urteil gefällt. "Das Grauen!" Eine seltsame Sache das Leben. Das Höchste, was man von ihm erwarten darf, ist ein bisschen Selbsterkenntnis, die zu spät kommt.

Sprecherin:

Zurück in London ist Conrads Gesundheit noch immer schwer angegriffen. Er muss sich wegen Malaria, Rheuma und neuralgischer Schmerzen in einer Klinik behandeln lassen. Es folgt ein mehrwöchiger Kuraufenthalt in der Schweiz. Diese "Souvenirs aus Afrika", wie er es nennt, werden ihn die nächsten dreiunddreißig Jahre bis zu seinem Tod heimsuchen. Dazu kommen im Alter wiederkehrende Anfälle von Gicht. "Was mich betrifft, so bin ich noch immer in tiefe Nachtschwärze getaucht", schreibt er im Mai an seine Tante Marguerite Poradowska. Niedergeschlagenheit und ein tiefer Pessimismus prägen noch den Ton seiner Korrespondenz mit seinem Freund Robert Cunninghame Graham, einem überzeugten Sozialisten und kämpferischen Weltverbesserer.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Die Menschen sind imstande, etwas von ihrer Gemeinheit in die edelste Sache zu tragen. Wenn ich hier manchmal an Sie denke, kommen Sie mir mit Ihrem Mut, mit Ihren Überzeugungen und Ihren Hoffnungen im Stillen tragisch vor.

Musik

O-Ton (41) (Elmar Schenkel):

Wenn jemand kommt wie sein Freund Cunninghame Graham und sagt, wir können die Welt verbessern, das Land, den Staat usw., dann bleibt Conrad am Ende doch skeptisch zurück. Vielleicht weil er auch durch Polen so viele Enttäuschungen erlebt

hat, das Auf und Ab des polnischen Traums und dann die vielen schlimmen Dinge in Afrika, die er erlebt hat, und überhaupt auf den Schiffen auch erlebt hat. Er war an Schopenhauer interessiert, also, auch eine sehr realistische Weltsicht, was eigentlich mit der Welt los ist, und dass man da nicht allzu stark romantisieren sollte. Und Schopenhauer ist eigentlich auch der Ausgangspunkt für diese Bemerkung darüber, dass wir gestrickt werden von einer Strickmaschine. Bei Schopenhauer ist es der Wille, der blinde Wille, der uns strickt, und wir machen Dinge, die wir nicht verstehen, weil dieser Wille uns manipuliert, bewegt. Es ist immer wieder sehr wahrscheinlich, dass man in solche vorgefertigten Bahnen fährt, die eben auch in die Katastrophe führen können, wenn man nicht immer wieder aufpasst. Also, das ist vielleicht so seine Kritik an einem Fortschrittsoptimismus.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Sagen wir, wir haben es mit einer Maschine zu tun. Sie hat sich selbst entwickelt aus einem Chaos von Schrott oder Eisen, und siehe da – sie strickt! Ich bin entsetzt über die schreckliche Arbeit. Ich finde, sie sollte eigentlich sticken – aber sie fährt fort zu stricken. Jetzt kommen Sie und sagen: "Schon gut; es geht nur um das richtige Öl. Nehmen wir doch – zum Beispiel – dieses himmlische Öl, und die Maschine wird ein herrliches Muster in Gold und Purpur sticken." Wird sie das? Leider Gottes nein. Mit keinerlei Schmiermittel kann man mittels einer Strickmaschine Stickereien herstellen. Und am meisten setzt einem der Gedanke zu, dass das schändliche Ding sich selbst gemacht hat: ohne Denkvermögen, ohne Gewissen, ohne Voraussicht, ohne Augen, ohne Herz. Es strickt uns in- und auswendig. Es hat Zeit, Raum, Schmerz, Tod, Verderbtheit, Verzweiflung und sämtliche Illusionen gestrickt – und nichts zählt.

Musik

Sprecherin:

Doch dann im November – endlich ein Lichtblick. Gesundheitlich ist er weitgehend wiederhergestellt, als er das Angebot erhält, als Erster Offizier auf der "Torrens" anzuheuern. Einem Segelschiff, das für seine schnellen Fahrten zwischen England und Australien berühmt ist. Außerdem ist es als Passagierschiff komfortabler als die Frachtschiffe seiner bisherigen Fahrten. Am 19. November 1891 mustert er an. Von London geht es über Plymouth nach Adelaide und zurück über Kapstadt und St. Helena. Anfang September 1892 ist die "Torrens" wieder in London. Am 25. Oktober sticht sie erneut in See. Wieder mit Conrad als Erstem Offizier. Auf dieser zweiten Fahrt kommt es für ihn zu einer einschneidenden Begegnung. Conrad findet den ersten Leser seines noch unvollendeten ersten Romans "Almayers Wahn". Ein Student aus Cambridge, der seiner Gesundheit wegen die lange Seefahrt unternimmt, sollte nun den ersten Blick darauf werfen.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

"Würde es ihnen sehr große Mühe machen, ein Manuskript in einer Handschrift wie der meinen zu lesen?" fragte ich ihn eines Abends unvermittelt, nachdem wir uns lange unterhalten hatten und während einer stürmischen Wache in meiner Kammer beisammen saßen. "Nein, durchaus nicht", antwortete er lächelnd und verbindlich, wie es seine Art war. "Was ist das?" "Eine Art Erzählung", erwiderte ich unsicher. "Sie ist noch nicht einmal fertig." Am folgenden Tag, schon während der ersten Hundewache, kam Jacques in meine Kammer. Er überreichte mir das Manuskript mit ernstem Blick, sagte aber kein Wort. Er ließ sich auf dem Sofa nieder, sagte jedoch immer noch nichts. Ich hantierte an einer Schublade meines Schreibtischs, auf dem eine ausgefüllte Logtafel darauf wartete, in das Logbuch des Schiffes eingetragen zu werden. Ich wandte mich um, doch selbst jetzt blieb er stumm. "Nun, was meinen Sie dazu?" fragte ich endlich. "Lohnt es sich, weiter daran zu arbeiten?" "Unbedingt", erwiderte er. "Hat es Sie interessiert?" fragte ich fast flüsternd. "Aber sehr!" Wir schwiegen. "Ich möchte Sie noch etwas fragen: Ist Ihnen die Erzählung in diesen ersten Kapiteln verständlich?" Er blickte auf und sah mich mit dunklen sanften Augen erstaunt an: "Aber ja, vollkommen."

Sprecherin:

Mehr braucht es nicht. Die schmucklosen, aber bestimmten Antworten des jungen Mannes reichen für den Entschluss Conrads, mit dem Schreiben weiterzumachen. Ende Juli 1893 trifft die "Torrens" in London ein. Am 17. Oktober wird Conrad als Erster Offizier offiziell entlassen.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ich warf einen langen Blick vom Kai auf das letzte meiner Schiffe, für das ich verantwortlich gewesen war, und trennte mich, an einem hohen Speicher um die Ecke biegend, für immer von ihm, womit ich zugleich (in barmherziger Unwissenheit) aus meinem Seemannsleben hinausschritt.

Sprecherin:

Es ist tatsächlich seine letzte Fahrt. In den folgenden Wochen und Monaten bemüht sich Conrad erfolglos um ein Schiffskommando. Auch wird es mit einer Anstellung als Zweitem Offizier auf einem französischen Dampfer nichts, weil die Passagiere ausbleiben. "Ich bin sehr enttäuscht. Ich fürchte ich werde sehr bald auf große Fahrt gehen müssen", schreibt er an seine Tante. Aber er bleibt in London, bezieht in der Nähe der Victoria Station in einer kleinen Pension Quartier und setzt sich an sein Manuskript.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Meine ehrenwerte Wirtin ahnte nicht, dass ich nun täglich nach dem Frühstück überaus lebhaft empfangen von Malaien, Arabern und Mischlingen bei mir abzuhalten pflegte. Meine Hinwendung forderten sie nicht lärmend. Still und unwiderstehlich appellierten sie an mich. Ich empfing meine Besucher nicht mit ungestüme Begeisterung, als überbrächten sie mir Nutzen und Ruhm. Und während ich an jenem Tisch saß und schrieb, schwebte mir auch nicht der Gedanke eines gedruckten Buchs vor. Heute, nachdem viele Jahre geschwärzte Seiten hinterlassen haben, habe ich erkannt, dass ein Gefühl der Pietät mich getrieben haben muss, die Erinnerung an ferne Dinge und Menschen in bedachtsam gewählten Worten wiederzugeben.

Sprecherin:

Heißt es in seinem Rückblick "Über mich selbst".

Musik**Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):**

Dem Appell, so will es mir heute scheinen, muss etwas Moralisches innegewohnt haben, denn wo sonst wäre der Grund dafür zu suchen, dass die Erinnerung an diese Wesen, die ich in ihrem fernen sonnendurchfluteten Dasein erlebt hatte, nach Gestaltung in einem Roman drängte, als in jener unergründlichen Macht, die alle Bewohner dieser Erde zu einer Gemeinschaft gleicher Hoffnungen und Ängste zusammenschließt?

Sprecherin:

Im April 1894 beendet er seinen Roman. Bereits ein Jahr später, Ende April 1895, kommt "Almayers Wahn" tatsächlich als Buch heraus.

O-Ton (42) (Elmar Schenkel):

Es kam bei dem Verlag gut an. Der Lektor, mit dem hat er sich dann befreundet und der hat gesagt, warum schreiben Sie nicht noch eins. Dann hat er gesagt "Das mach' ich, noch eins, das kann ich." Hätte er gesagt "Schreiben Sie weiter, dann hätte ich gesagt: Nein, weiter schreiben kann ich nicht, aber noch eins, das geht, das ist ein Unterschied." So hat er dann das nächste Buch über den Archipel geschrieben, und so baute sich dann allmählich sein Ruhm als Schriftsteller auf.

Sprecherin:

Endgültig hat er nun die Weite und Unergründlichkeit der See mit der Weite und Unergründlichkeit der Schriftstellerei vertauscht. Treu ist er beiden geblieben.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ob ich ein guter Seemann gewesen bin, kann ich nicht sagen, aber ich weiß, dass ich ein unendlich treuer war.

Sprecherin:

Und vielleicht ist es mehr als ein bloßer Zufall, dass das Ende seines Lebens auf See mit dem Ende der Segelschiffahrt zusammenfällt.

Musik**Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):**

Das moderne Schiff ist nicht mehr der Spielball der Wellen. Mag auch jeder seiner Reisen ein triumphaler Fortschritt sein, es bleibt trotzdem fraglich, ob es nicht ein menschlich höherer Triumph ist, Spielball der Wellen zu sein, und dennoch zu überleben und sein Ziel zu erreichen. Zu seiner Zeit ist jeder Mensch modern, aber niemand weiß, ob die Seeleute in dreihundert Jahren noch fähig sein werden, diese Seelenverwandtschaft zu empfinden. Man musste die See lieben, sie fürchten. Aber ihre Grausamkeit wurde aufgewogen von dem Reiz ihres undurchdringlichen Mysteriums, der Unermesslichkeit ihrer Verheißung. Der Rauch von zahllosen Dampfschiffen hat sich wie ein großes Bahrtuch über den ruhelosen Spiegel der Unendlichkeit gebreitet. Die Hand des Technikers hat den Schleier von seiner schrecklichen Schönheit gerissen. Das Mysterium wurde zerstört. Die See von heute ist ein geschundener Packesel, zerfurcht und verunstaltet vom Kielwasser, das rohe Schiffsschrauben aufpeitschen, des überwältigenden Zaubers ihrer Unendlichkeit beraubt, entkleidet auch ihrer Schönheit, ihres Mysteriums, ihrer Verheißung.

O-Ton (43) (Elmar Schenkel):

Er hat sich öfter polemisch gegen die Dampfschiffahrt geäußert. Am Ende ist er auch mit einem Dampfschiff gefahren, mit 'nem kleinen Dampfer z.B. im Kongo. Er konnte es nicht ganz vermeiden, mit Dampf zu tun zu haben. Aber es hatte mit Seefahrt nichts mehr zu tun. Die Romantik ist natürlich völlig weg, und es ist etwas Zerstörerisches auch, etwas Dämonisches, was man auch schon bei William Turner sieht. Turner hat ja auch ein Bild gemalt, wo ein Segelschiff, ein berühmtes Segelschiff von der Schlacht von Trafalgar, abgeschleppt wird von einem Dampfschiff – "The Temeraire". Da könnte man schöne Parallelen herstellen zwischen Conrad und Turner und der großen Trauer über das Ende der Segelschiffahrt, die noch etwas Naturhaftes hatte. Vielleicht waren Segelschiffe eher noch wie Albatrosse oder wie große Vögel, die über das Meer fliegen, man war noch Teil dieser Natur, und das wird alles beendet mit diesen schwarzen Ungeheuern von Dampf.

Sprecherin:

Das Jahr 1894 bringt eine weitere Änderung in Conrads Leben. Im November lernt der 36-Jährige über eine befreundete Familie die einundzwanzigjährige Jessie George kennen. Sie stammt aus einfachen Verhältnissen. Da ihr Vater, ein Buchhändler, drei Jahre zuvor gestorben war, arbeitet sie in einem Londoner Schreibbüro, um die zehnköpfige Familie zu unterstützen. Sie tippt auch Conrads Manuskripte ab. Sie treffen sich ab und an, und dann an einem trüben, verregneten Sonntag nach einem Besuch der National Gallery – so die Erinnerung von Jessie – sagt Conrad unvermittelt:

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Schau her, meine Liebe, wir sollten das hinter uns bringen und heiraten. Guck dir das Wetter an.

Sprecherin:

Am 24. März 1896 heiraten sie. Die Hochzeitsreise geht in die Bretagne. Bei stürmischem Wetter überqueren sie den Ärmelkanal. Sehr zur Verwunderung von Jessie wird ihr seeerfahrener Ehemann seekrank. Trotz Bedenken einiger seiner Freunde wird es eine glückliche Ehe. Die fünfzehn Jahre jüngere Jessie hat – anders als ihr Ehemann – ein ausgeglichenes Temperament, ist lebensstüchtig, fürsorglich, eine gute Köchin und sparsame Hausfrau. In den Zeiten seiner wiederkehrenden Krankheiten und Depressionen umsorgt sie den unleidlichen Kranken wie ein Kind. 1898 wird ihr gemeinsamer Sohn Borys geboren, 1906 erfolgt die Geburt ihres zweiten Sohns John. Spürbar anders als sein seemännisch nüchterner Heiratsantrag klingen Conrads spätere Zeilen an die erkrankte Jessie:

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Liebes Herz, meine Seele sehnt sich danach, Dich zu sehen. Ich hoffe, Du wirst eine erträgliche Nacht haben. Liebste, schick mir einen freundlichen Gedanken, bevor Du schlafen gehst. Dein Junge.

Sprecherin:

Trotz festem Boden unter den Füßen und trotz Familie bleibt sein Leben rastlos. Häufig wechseln die Conrads den Wohnsitz. Ihn zieht es aufs Land, in die grüne, wellige Hügellandschaft Sünglands, denn es darf nicht allzu weit von der See entfernt sein. Acht Wohnsitze werden es insgesamt, in denen sie zur Miete wohnen und wo seine Romane und Erzählungen entstehen.

O-Ton (44) (Elmar Schenkel):

Er war auch mit anderen Schriftstellern befreundet, die in der Gegend lebten. Er hat nicht teilgenommen am literarischen Leben in London, also, nicht Bloomsbury,

Virginia Woolf und Joyce und so, das war alles ganz weit weg, sondern er lebte auf dem Lande, verschiedene Domizile in Südengland und hat dort immer Kontakt gepflegt mit Henry James, dem großen amerikanisch-britischen Autor, Steven Crane, auch ein Amerikaner und verschiedenen anderen, Ford Madox Ford ist auch sehr wichtig, weil er mit dem mehrere Bücher zusammen geschrieben hat. Ja, das ist sein 'drittes' Leben, das sich da in der Provinz abspielt und das auch mit vielen Rückfällen zu tun hat, auch gesundheitlicher Art, auch mit Kampf um Honorare mit seinen Agenten, Verlegern.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Ich bin schon wieder krank. Auf dem Tiefpunkt angelangt, wackelig, schwach und mutlos. Kein Stück Arbeit getan. Keine Spannkraft, um weiterzumachen. Alles sieht schwarz aus, aber das wird sich vermutlich legen, und irgendwie werde ich der Verzweiflung Herr werden. Es ist nicht einmal so sehr die Häufigkeit dieser Gichtanfälle, sondern die Tatsache, dass ich mich danach so viehisch krank fühle, krank an Leib und Seele. Unmöglich zu schreiben – wenn das rebellische Gehirn zusammenhanglose Bilder produziert.

Musik

Sprecherin:

Obwohl Conrad intensive Schaffensphasen kennt, erlauben seine schlechte Gesundheit, seine ständigen Geldnöte, aber ebenso die gewissenhafte Sorgfalt, die er auf sein Schreiben verwendet, ein nur langsames Fortkommen. Häufig kann er Abgabetermine bei seinem Verlag oder seinem Agenten nicht einhalten. Um schreiben oder weiterschreiben zu können, aber braucht er Geld, Vorschüsse, während die andere Seite auf strikte Einhaltung von Terminen pocht und Manuskripte sehen will, bevor sie zahlt. Ein ewiges Hin und Her, Kränkungen und nervenaufreibende Zusammenstöße sind die Folge.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Es gibt andere Tugenden als Pünktlichkeit. Haben Sie auch nur die geringste Vorstellung von dem, worum ich mich bemühe? Kommen Sie, mein lieber Junge, ich bin nicht einer Ihrer fünfundzwanzigjährigen Genies, die Sie in der Tasche haben, oder einer Ihrer Leichtverkäuflichen, die drei Fortsetzungsromane gleichzeitig schreiben. Ich bin ein Mensch von anderer Art. Wenn Sie nicht mit meinem Zeug beladen, mit den dazugehörigen Unvollkommenheiten nicht behelligt werden wollen, dann sagen Sie mir, ich soll zum Teufel gehen. Sprechen Sie mir nicht von Versagen, verdammt noch mal. Denn wir haben unterschiedliche Auffassungen davon, was Scheitern ist.

Musik

Sprecherin:

Nervöse Sensibilität und schnelle, leicht in Zorn umschlagende Gereiztheit sind nach wie vor Kennzeichen seiner auch für Briten fremdartigen Ausstrahlung. "Ich habe nie wieder einen Mann von dieser maskulinen Gespanntheit und zugleich so femininer Sensitivität erlebt," erinnert sich sein Lektor Edward Garnett an ihre erste Begegnung.

Zitatsprecher (2) (Edward Garnett):

Ein dunkelhaariger Mann, äußerst grazil in jeder seiner nervösen Bewegungen, mit leuchtenden Augen, die sich plötzlich verengen und einen durchdringend fixieren konnten und im nächsten Augenblick wieder sanft und freundlich blickten. Er war auf liebenswürdige Weise wachsam, und seine Worte waren abwechselnd charmant, bedächtig oder schroff – je nachdem. Die Unterhaltung zwischen dem Gastgeber und Conrad schleppte sich quälend dahin. Conrad, der sonst ausnehmend höflich war, wurde zusehends gereizter, gab kurz angebundene Antworten und veränderte nervös die Stellung seiner Füße, indem er abwechselnd den einen über den anderen kreuzte, so dass man geradezu fasziniert das Aufblitzen der Spitzen seiner Lackschuhe verfolgte.

Sprecherin:

Seine Seele – ein Spiegel der See mit ihren unberechenbaren Stimmungswechseln bis zuletzt. Wie auch sein Leben – ein Spielball der Wellen – nicht aufhört, einer Fahrt auf stürmischer See zu gleichen.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Der sanftleuchtende Himmel über uns nahm von Tag zu Tag einen härteren Glanz an: bleich schwang er hoch über dem Schiff hin und her, wie ein ungeheurer stählerner Dom, in dem die tiefe Stimme der aufkommenden Stürme widerhallte. Kalt glitzerte der Sonnenschein auf den weißen Kämmen der dunklen See. Das Schiff jagte vor dem Wind hin und her, in dem unablässigen Bemühen, den Weg durch die unsichtbare Gewalt der Winde zu finden: es stürzte dabei kopfüber in dunkle, stille Täler, kämpfte sich mühsam wieder hoch über die schneeweißen Kämmen der hochlaufenden See hinweg und rollte unablässig von Seite zu Seite wie ein leidendes Wesen. Und seine schlanken Masten und Rahen, die unentwegt im Halbkreis hin und her schwangen, schienen vergebens zum stürmischen Himmel empor um Hilfe zu winken.

Sprecherin:

Dann, mit siebenundfünfzig Jahren, ist Conrad mit seinem Schreiben endlich auch finanziell erfolgreich. Sein Roman "Spiel des Zufalls" wird in Großbritannien und in Amerika ein Bestseller. Es ist das letzte Mal, dass ihn dabei Charles Marlow an seinem Schreibtisch besucht. Erstaunliche Geschichten haben sie zusammen gesponnen, seltsame Gestalten zum Leben erweckt. Stets ging es um das schillernde Wesen 'Mensch', in das sie in den Jahren zur See – auf den Schiffen und in der Inselwelt des Archipels – tiefe Einblicke gewonnen haben. Einblicke in seine dunklen Abgründe wie in seine blühenden Träume, in sein tragisches Scheitern wie in seine geradlinige Treue. Und dabei stets überzeugt von der "Zusammengehörigkeit aller Geschöpfe dieser Welt" – gleichgültig welche Hautfarbe sie haben, in welchen Breiten sie zu Hause und unter welchen Sitten sie aufgewachsen sind.

Musik

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

Vielleicht wird man der Wahrheit und Klarheit so weit nahekommen, dass am Ende das dargestellte Bild der Schrecken oder Freuden im Herzen der Betrachter das unvermeidliche Gefühl der Gemeinsamkeit unseres mysteriösen Ursprungs weckt, unserer Mühen und Plagen, unserer Freuden und Hoffnungen, das Gefühl eines ungewissen Schicksals, das Mensch mit Mensch und die ganze Menschheit mit der sichtbaren Welt verbindet.

Sprecherin:

1919 zieht die Familie Conrad wieder einmal um – in das geräumige "Oswalds House", einem alten Landsitz in der Nähe von Canterbury, nicht weit von der Themsemündung. Auch reicht inzwischen das Geld für Hausangestellte, denn beide sind auf Hilfe angewiesen. Jessie hat nach einem schweren Sturz und mehreren Knieoperationen massive Gehprobleme. Conrad braucht Unterstützung wegen seiner quälenden Gichtanfälle. Als ihm von der britischen Regierung ein Adelstitel angetragen wird, lehnt er höflich, aber bestimmt ab – wie bereits die Ehrendoktorwürde der Universität Cambridge. Was ihn dazu zwingt, so Conrad, sei "ein dunkles Gefühl, das vielleicht vom durchdringenden Bewusstsein der inneren Konsequenz eines Lebens herrührt". Eines Lebens, das er unabhängig von Herkunft und Institutionen geführt hat – und das in seinen letzten dreißig Jahren allein seinem Selbstverständnis als Schriftsteller verpflichtet war.

O-Ton (45) (Elmar Schenkel):

Gustave Flaubert, einer seiner Meister, hat gesagt: "Die Ehren entehren einen." Man verliert an Ehre, indem man geehrt wird. Ich denke, das könnte ein Motiv sein, was man auch in seinen Romanen findet. Der andere Grund ist ein praktischer, er war ja

Mitglied des polnischen Adels, und das konnte man gar nicht mehr toppen. Er hat aber gesagt, wenn ich den Nobelpreis kriege, den würde ich annehmen. Das hat er schon gesagt, hätte ihn auch aus seinen finanziellen Misereen geholfen. Hat er leider nie gekriegt. Er wurde, glaube ich, vorgeschlagen und hätte ihn später sicher gekriegt, hätte er länger gelebt, weil er Fürsprecher wie Hemingway und T.S. Eliot gehabt hätte.

Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):

In den edlen Vorhöfen zum Haus der Kunst drängen sich viele bescheidene Vasallen. Der ergebenste aber wird der sein, dem man gestattet, an der Türschwelle zu bleiben. Wer schon Einlass erhalten hat, ist leicht geneigt, sich zu hoch einzuschätzen. Es genügt, wenn ich sage, ich habe gelebt. Einsam inmitten der Wunder und Schrecken meiner Zeit. Recht und schlecht, wie die meisten von uns, nehme ich an. Die scharfe Klinge meines Gewissens hat hier und da Schaden erlitten, dieses Erbteil der Jahrhunderte, der Rasse, der Gruppe, der Familie, dieses beeinflussbare, formbare Etwas, das durch die Worte, die Blicke, die Handlungen und auch durch das Schweigen und die Entbehrungen unserer Kindheit Gestalt gewinnt; das durch ererbte Traditionen, Überzeugungen und Vorurteile ein umfangreiches System zarter Nuancen und greller Farben übernimmt – dieses unerklärliche, despotische und oft so romantische Erbteil.

Sprecherin:

Conrads Gesundheit verschlechtert sich zusehends. Herzprobleme kommen zu den übrigen Beschwerden hinzu. Das "Herz flimmert und setzt bei ungefähr jedem vierten Schlag aus", schreibt er an einen Freund. Starke Herzschmerzen, beklemmende Atemnot hat er auch in der Nacht auf den 03. August 1924. Der hinzugezogene Arzt stellt nichts Besorgniserregendes fest. Nach einer unruhigen Nacht scheint es ihm am Morgen besser zu gehen. Um das Atemholen zu erleichtern, besteht er darauf, sich auf einen Stuhl zu setzen. Gegen halb neun stirbt er – sechsendsechzigjährig – an Herzversagen. Joseph Conrad wird in der Nähe von Canterbury beerdigt. Auf seinem Grabstein sind zwei Zeilen von Edmund Spenser zu lesen, einem Dichter des elisabethanischen Zeitalters. Zeilen, die er seinem letzten Roman "Der Freibeuter" als Motto vorangestellt hatte:

Zitatsprecher (2) (Edmund Spenser):

Sleepe after toyle, port after stormie seas, ease after warre, death after life, does greatly please.

Schlaf nach Mühe, Hafen nach stürmischem Meer, Friede nach Krieg, Tod nach Leben erquicken sehr.

Sprecherin:

Wie oft jedoch hatte ihn der Anblick der See erquickt – der offenen, unermesslichen, grenzenlosen See, die für ihn stets Befreiung bedeutet hat, Befreiung aus Stillstand, Seelennot und Enge.

Musik**Zitatsprecher (1) (Joseph Conrad):**

Es war, als hätte eine große Hand in der Ferne einen schweren Vorhang fortgezogen und ein gewaltiges Portal aufgestoßen. Das Licht selbst schien sich zu regen, der Himmel weitete sich, ein fernes Raunen drang an unser Ohr, eine Frische umhüllte uns, füllte unsere Lungen, beflügelte unsere Gedanken, unseren Puls – vor uns sanken die Wälder zu dem dunkelblauen Kamm des Meeres nieder. Ich atmete tief, ich schwelgte in der grenzenlosen Weite des Horizonts, der veränderten Atmosphäre, die zu vibrieren schien von geschäftigem Leben, von der Tatkraft einer Welt ohne Makel. Dieser Himmel und dieses Meer standen mir offen.

Musik**Sprecher (Abspann):**

"Ich bin vielleicht mehr als ein Schriftsteller der See" – Eine Lange Nacht über Joseph Conrad von Astrid Nettleing

mit: Elmar Schenkel, Anglist, Schriftsteller und Autor der Joseph-Conrad-Biographie "Fahrt ins Geheimnis"

Es sprachen: Birgitta Assheuer, Sebastian Rudolph, Jürg Löw und Verena Buss

Musikauswahl: Jan Dürrschnabel

Ton und Technik: Anke Schlipf

Regie: Stefan Hilsbecher

Redaktion: Monika Künzel

Musik

Musikliste

1. Stunde

Titel: 1. Satz: Seascape (Seestück) aus: The Sea. Suite für Orchester (The sea),

Länge: 03:40

Orchester: Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz Dirigent: Pierre Stoll

Komponist: Frank Bridge

Eigenproduktion des SWR

Titel: Sketchbook

Länge: 01:55

Solist: Levine Andrade (Viola)

Orchester: BBC Philharmonic Orchestra Dirigent: Rumon Gamba

Komponist: Max Richter

Label: Fatcat Records Best.-Nr: 36113092

Titel: Richard III. Sinfonische Dichtung, op. 11

Länge: 01:32

Orchester: Tschechische Philharmonie Prag Dirigent: Václav Neumann

Komponist: Bedřich Smetana

Label: SUPRAPHON Best.-Nr: SU 0198-2

Titel: CNN predicts a monster storm

Länge: 02:35

Interpret: Laurie Anderson & Kronos Quartet

Komponist: Laurie Anderson

Label: NONESUCH Best.-Nr: 7559-79338-9

Plattentitel: Landfall

Titel: Violoncelles, vibrez! Für 2 Violoncelli und Streichorchester

Länge: 02:30

Solist: Hakon Samuelsen (Violoncello)

Solist: Alisa Weilerstein (Violoncello)

Orchester: Royal Liverpool Philharmonic Orchestra Dirigent: Clark Rundell

Komponist: Giovanni Sollima

Label: Decca Best.-Nr: 4811487

Titel: Atmosphères für großes Orchester ohne Schlagzeug

Länge: 02:34

Orchester: Sinfonieorchester des Südwestfunks Dirigent: Ernest Bour

Komponist: György Ligeti

Label: RCA Records Label Best.-Nr: 173510-2

Titel: Nr. 10: Ruthenisches Lied. Andante, Nr. 10: Ruthenisches Lied. Andante

Länge: 02:31

Musiker: Razvan Popovici, Viola und Christian Nas, Viola

Komponist: Béla Bartók

Label: Solo Musica Best.-Nr: SM 113

Titel: Krakowiak. Konzertrondo für Klavier und Orchester F-Dur, op. 14

Länge: 07:20

Solist: Alexander Krichel (Kl)

Orchester: Polnische Kammerphilharmonie Sopot

Dirigent: Wojciech Rajski

Komponist: Frédéric Chopin

Label: Sony Classical Best.-Nr: 88875002872

2. Stunde

Titel: Winter was hard - für gemischten Chor a cappella

Länge: 01:45

Interpret: Young Vocals

Komponist: Aulis Sallinen

Label und Best.-Nr: keine

Plattentitel: Young Vocals

Titel: Fratres. Fassung für Streichquartett (2 Violinen, Viola und Violoncello)

Länge: 02:24

Ensemble: Schumann Quartett

Komponist: Arvo Pärt

Label: BERLIN Classics Best.-Nr: 0300836 BC

Titel: Lugubre

Länge: 01:45

Interpret: El Puente

Komponist: Edvard Grieg

Label: SONIC MARKET Best.-Nr: A 0610

Plattentitel: Im Fluss der Zeit

Titel: Nr. 15: Prelude Cis-Dur. Adagio sognando aus: 24 Preludes für Violine und Klavier op. 46, Nr. 15: Prelude Cis-Dur. Adagio sognando

Länge: 01:37

Solisten: Daniel Hope (Violine); Jacques Ammon (Klavier)

Dirigent: Simon Halsey

Komponist: Lera Auerbach

Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 4790571

Titel: aus: 2. Satz: Sostenuto, molto calmo aus: Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello Nr. 2,

2. Satz: Sostenuto, molto calmo

Länge: 03:11

Ensemble: Arditti-Quartett

Komponist: György Ligeti

Titel: Common Tones in Simple Time für Orchester

Länge: 03:23

Orchester: San Francisco Symphony Dirigent: Edo de Waart

Komponist: John Adams

Label: NONESUCH Best.-Nr: 979144-2

Titel: Tabula Rasa: II. Silentium
Länge: 02:14
Orchester: Tapiola Sinfonietta Dirigent: Jean-Jacques Kantorow
Komponist: Arvo Pärt
Label: Sony Classical Best.-Nr: 19075992142

Titel: Tenebrae für 2 Violinen, Viola und Violoncello,
1. Satz: o.B., attacca:
Länge: 03:02
Ensemble: Kronos Quartet
Komponist: Osvaldo Golijov
Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 4776426

Titel: Passion für Streicher
Länge: 01:24
Orchester: Kammerorchester Tallinn Dirigent: Tõnu Kaljuste
Komponist: Erkki-Sven Tüür
Label: ECM-Records Best.-Nr: ECM 1590; 449459-2

Titel: aus: Sonate für Viola solo, 1. Satz: Hora lunga. Lento rubato (ma ritmico)
Länge: 06:18
Solist: Susanne van Els (Viola)
Komponist: György Ligeti
Label: HARMONIA MUNDI FRANCE Best.-Nr: HMC 901985

3. Stunde

Titel: Sommerabend
Länge: 01:56
Orchester: Orpheus Chamber Orchestra
Komponist: Zoltán Kodály
Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 447109-2

Titel: Suite de Concert de "La création du monde" für Klavier, 2 Violinen, Viola und
Violoncello, op. 81b (Die Erschaffung der Welt),
1. Satz: Prélude. Modéré
Länge: 01:22
Ensemble: Alvarez-Klavierquartett
Komponist: Darius Milhaud

Titel: Fratres. Fassung für Streichquartett (2 Violinen, Viola und Violoncello)
Länge: 02:04
Ensemble: Schumann Quartett
Komponist: Arvo Pärt
Label: BERLIN Classics Best.-Nr: 0300836 BC

Titel: The river
Länge: 03:42
Interpret: Kim Kashkashian
Komponist: Eléni Karaïndrou
Label: ECM-Records Best.-Nr: 449153-2
Plattentitel: Ulysses' gaze (Der Blick des Odysseus) - Original motion picture

Titel: Passacaglia für Orchester
Länge: 01:15
Ensemble:
Orchester: Kremerata Baltica
Dirigent: Gidon Kremer
Komponist: Arvo Pärt
Label: NONESUCH Best.-Nr: 7559799699

Titel: Abschiedsserenade für Streichorchester,
1. Satz: o.B., attacca:
Länge: 01:57
Orchester: Münchener Kammerorchester
Dirigent: Christoph Poppen
Komponist: Valentin Silvestrov
Label: ECM-Records Best.-Nr: 4766178

Titel: Englabörn
Länge: 01:34
Solist: Johann Johannsson (Klavier, Harmonium, Orgel, Glockenspiel, Elektronik)
Ensemble: EPos String Quartet
Komponist: Jóhann Jóhannsson
Label: Deutsche Grammophon

Titel: Romanze für Violine und Streichorchester
Länge: 01:52
Solist: Patricia Kopatchinskaja (1977-)(Violine)
Orchester: Amsterdam Sinfonietta
Komponist: Tigran Mansurian
Label: ECM-Records Best.-Nr: ECM2323

Titel: La tranchée
Länge: 02:25
Solisten: Philippe Rombi; Stefan Rodescu; Géraldine Rombi; Alexandre Giordan
Orchester: Orchestre Symphonique Bel'Arte
Dirigent und Komponist: Philippe Rombi
Label: SONY Best.-Nr: BO31

Titel: Tabula Rasa: II. Silentium
Länge: 04:48
Orchester: Tapiola Sinfonietta
Dirigent: Jean-Jacques Kantorow
Komponist: Arvo Pärt
Label: Sony Classical Best.-Nr: 19075992142

Literatur

Joseph Conrad Herz der Finsternis. Mit dem "Kongo-Tagebuch"
Aus dem Englischen neu übersetzt von Urs Widmer
Piper Verlag München Zürich, 1998
8'45 min

Joseph Conrad Jugend. Ein Bericht
Deutsch von Fritz Lorch
Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main, 1964
2'05 min

Joseph Conrad Bericht über mich selbst
Aus dem Englischen übertragen von Renate Berger
Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar, 1979
10'25 min

Joseph Conrad Der Spiegel der See. Erinnerungen und Eindrücke
Übersetzung aus dem Englischen von Ernst Wagner
Edition Maritim Hamburg, Bibliothek der Meere, 2002
5'10 min

Joseph Conrad Der Nigger von der "Narzissus"
Aus dem Englischen von Ernst Wagner
S. Fischer Verlag Frankfurt/Main, 1999
3'55 min

Joseph Conrad Lord Jim
Aus dem Englischen von Manfred Allié
S. Fischer Verlag Frankfurt/Main, 2014
5'15 min

Joseph Conrad
Das Das Ende vom Lied, in:
Conrad, Joseph: Herz der Finsternis. Jugend. Das Ende vom Lied. Drei Erzählungen
Übersetzt von Manfred Allié
S. Fischer Verlag Frankfurt/Main, 2007
2'25 min

Briefe von Joseph Conrad, Briefe an und über Joseph Conrad, zitiert aus:
Frederick R. Karl, Joseph Conrad. Eine Biographie
Hoffmann und Campe Verlag Hamburg, 1983
5'15 min

Elmar Schenkel
Fahrt ins Geheimnis. Eine Biographie
S. Fischer Verlag Frankfurt/Main, 2007
1'30 min